Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

140 (18.6.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 140
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
18. Juni 1932

Kurze Tagesübersicht

In Lausanne gaben die fünf Tributgläubigermächte eine überraschende Erklärung ab über Aussetzung der Schuldenzahlung und für Lösung des Konferenzproblems im Rahmen eines Weltabkommens.

*

Reichskanzler von Papen hat in Lausanne die deutsche Haltung zur Tributfrage mit Nachdruck gekennzeichnet, Herriot verlangte politische Konzessionen und Verbesserung der Sicherheiten.

*

Im bayerischen Landtag kam es zu Tumultszenen und Abführung der nationalsozialistischen Fraktion durch die Polizei; die bayerische Regierung erließ wie Baden ein Uniformverbot.

*

Die Nationalsozialisten haben beim Reichspräsidenten und Reichsinnenminister Beschwerde gegen die Sabotage der Notverordnung in Süddeutschland eingelegt, wo allgemein das Umzugsverbot weiter gilt.

*

Reichsinnenminister Gayl sprach im Rundfunk über die politische Notverordnung.

*

Vor dem Staatsgerichtshof für das Reich begann die zweite Verhandlung über die Klage der Deutschnationalen auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der preußischen Sparnotverordnung vom 12. Juni.

*

Herriot bezeichnete vor der Lausanner internationalen Presse die Fünf-Mächte-Erklärung als eine vorsichtige, aber glückliche Lösung.

*

Die französische Regierung macht immer noch ihre Teilnahme an der Anleihe für Oesterreich von gewissen politischen Bedingungen abhängig. Die deutsche Regierung wird bei der Entscheidung im Rat der Anleihe nicht zustimmen, falls Frankreich auf seinen Forderungen beharrt.

*

Das Explosionsunglück auf dem englischen Oeltankdampfer „Cimbeline" in Montreal hat 25 Tote und 50 Verletzte gekostet.

Umschau.

Nun 6 Wochen Wahlkampf. — Das Durcheinander der Fronten. — Die neuen Notverordnungen. — Lausanne.

):(Durlach, 18. Juni.

Der deutsche Staatsbürger mag eines Tags, wenn es so weiter geht, sich an das bekannte Wort des alten Horaz erinnern, das unser deutscher Dichter Seume so drastisch folgendermaßen übersetzt hat: „Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen". Was im Reich innerpolitisch vorgeht, ist nichts anderes, als ein Kampf der Parteien um die Macht, bei dem die Fronten sich immer wieder so verwischen, daß es schon mitunter fast so aussieht, als sei es ein Kampf Aller gegen Alle. Dabei ist damit zu rechnen, daß in den 6 Wochen Wahlkampf, die wir noch vor uns haben, die Wogen immer höher gehen werden, und die Frage ist schon erlaubt, ob das Schiff des deutschen Staates, doch da und dort morsch und leck geworden, durch Krieg und Nachkrieg und immer neue wirtschaftliche Nöte, durch wachsende Gegensätze im Innern, solche Stürme auf die Dauer wird aushalten können. Denn der Ausgang der Reichstagwahlen ist ja ganz unsicher. Die breiten Volkschichten werden hin- und hergeworfen durch eine schrankenlose Agitation. Wie sich die Dinge in Wirklichkeit zueinander verhalten, das ist selbst von denjenigen schwer zu beurteilen, die sich bemühen u. imstande sind, die Zusammenhänge einigermaßen zu erkennen. Am 31. Juli wird sicher wieder mehr nach dem Gefühl als dem Verstand gewählt werden, und weil sich das deutsche Volk in einem Sturm widerstreitender Gefühle befindet, läßt sich das Ergebnis heute wahrlich nicht voraussagen.

*

Man verfolge nur, wie sich die Fronten in den politischen Streitpunkten und zu den großen Problemen durcheinanderbilden. Da ist es zunächst die Spannung zwischen Reich und Ländern, die gewiß auch stark auf parteipolitische Gegensätze zurückzuführen ist, bei der es aber auch tatsächlich um den prinzipiellen Gegensatz, Unitarismus und Föderalismus geht. Nur weiß man tatsächlich oft nicht, wo nun gegenwärtig die Verfechter dieser beiden Richtungen kämpfen. Der Reichsinnenminister von Gayl, der früher als ein ausgesprochener Unitarist norddeutscher Prägung galt, hat sich in einer Rede programmatisch so eindeutig nun für den Föderalismus, d. h. des bundesstaatlichen Aufbau des Reichs erklärt, wie noch nie vor ihm ein Reichsminister. Trotzdem aber stehen die Länder, denen nun von so ausgesprochen unitaristischen Parteien, wie den Sozialdemokraten und den Staatsparteilern sekundiert wird, nicht nur das von Reichsverwaltung, d. h. von einem Reichskommissar bedrohte Preußen, sondern auch die in einer solchen Entwicklung mit Recht große Gefahren sehenden süddeutschen Regierungen, auch Badens, gegen die neue Reichsregierung. Sie fühlen eben, daß da Dinge in Fluß zu kommen drohen, die, auch wenn man den besten Willen der gegenwärtig Regierenden in Berlin annimmt, schließlich in zentralistischer Richtung gehen könnten. (Einen Separatismus aber gibt es in Deutschland nicht, das muß von vornherein unterstrichen und festgestellt werden.)

Man lese nur die Ausführungen eines nicht nationalsozialistischen, sondern lediglich rechtsstehenden Blattes, wie die der „Berl. Börsenzeitung" nach, welche die Reichsregierung an ihr Versprechen erinnert, „politisch grundsätzlich neue Wege gehen" zu wollen und auf die neuen Notverordnungen hinweist, in denen eine solche grundsätzliche und tiefgehende Wandlung der Staatsführung wie das Blatt zugibt, tatsächlich noch nicht zu erkennen sei. Deshalb müßte eine solche Wandlung dadurch herbeigeführt werden, daß die Machtpositionen, die sich vor allem in den deutschen Ländern noch in den Händen der Gegner befinden, diesen mit größtmöglichster Beschleunigung entwunden werden. Das Problem des versprochenen Kurswechsels sei und bleibe ein Problem der Machtübernahme, weshalb das Blatt die Reichsregierung zu nichts weniger auffordert, als zu einer „umfassenden, raschen und von keinerlei Zaghaftigkeit beschwerten Machtergreifung", also doch zu nichts anderem, als zu einem Staatsstreich gegen die Länder.

So sieht es also politisch bei uns schon aus und derart droht sich alles weitere zuzuspitzen. Die Nationalsozialisten haben bisher die neue Rechtsregierung im Reich toleriert und auch zunächst eine eigentlich recht zurückhaltende Kritik an den neuen Notverordnungen geübt. Diese Haltung ist darauf zurückzuführen, daß zwischen den neuen Männern im Reich und der nationalsozialistischen Partei doch ziemlich nahe Verbindungen bestehen und eine gewisse Tolerierung als Gegenleistung für die bei uns zunächst allerdings nach außen infolge des neuen badischen Aufmärsche- u. Uniformverbots nicht wirksam gewordene Aufhebung des S.A.-Verbotes durch die Reichsregierung verlangt wurde. Ob diese Verbindung aber auf die Dauer halten werden und die Stricke nicht reißen, ist sehr fraglich.

*

Die neuen Notverordnungen sind für die Parteien der Rechten eine äußerst schwere Belastung, zumal die jetzige Opposition, d. h. die bisherigen Regierungsparteien, die Nationalsozialisten dafür verantwortlich machen und bereits von „Hitler-Notverordnungen" sprechen. Sie enthalten in der Tat gerade das, was das Volk bei den letzten Wahlen vor allem zur oppositionellen Stimmabgabe und zu starker Erbitterung veranlaßte, im wesentlichen neue Belastungen für die breiten Schichten, sei es durch neue Steuern und Abgaben, sei es durch Kürzungen und Abzüge. Und wenn in der Zentrums- und sozialdemokratischen Presse das als ein sehr merkwürdiger Schlußstrich des Kabinetts Papen unter die Brüningsche Notpolitik bezeichnet wird, so ist einer solchen Kritik im Wahlkampf kaum mehr entgegenzuhalten als die Tatsache, daß die Notwendigkeit, die Finanzen zu ordnen, eben weitere schwere Eingriffe notwendig machte. Im übrigen sehen wir, daß die Reichsregierung nur schwach von ihren Freunden verteidigt wird und Rechte und Linke vor allem bemüht sind, die Verantwortung für die neuen Notverordnungen einander zuzuschieben.

*

Bei aller Verschärfung der Gegensätze im Innern ist aber die eine Erfreuliche festzustellen, daß Volk, Parteien und Regierung in den großen, nun in Lausanne in Angriff genommenen außenpolitischen Fragen einig sind und daß die deutschen Unterhändler dort als Vertreter der deutschen Gesamtheit zu gelten haben. Weil man vererst keinen Ausweg und auch noch keine Möglichkeit der Endlösung sieht, hat man ein dehnbares Moratorium proklamiert, das wenigstens die Wirkung hat, daß Deutschland bis zum Zustandekommen einer Endlösung nichts zu bezahlen braucht. Wann aber die Endlösung kommen wird, steht sehr dahin, und es scheint, daß die Alliierten die anderen großen politischen Fragen — eine sehr gefährliche Sache für Deutschland — mit der Repartionsfrage verknüpfen wollen. Der Weltwirtschfatskrise wird freilich dadurch nicht wirksam begegnet werden können. Ohne radikale Lösung der Schuldenfrage wird es nicht möglich sein, Preise, Kredite, das Vertrauen, noch sonst irgend etwas in der Welt zu stabilisieren.

Erläuterungen zum Reichsbankausweis

Berlin, 17. Juni. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Juni 1932 hat sich in der zweiten Juniwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 746 Millionen auf 3 456,8 Millionen RM. verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind 77,5 Millionen RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 28,3 Millionen auf 958,2 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 25,9 Millionen auf 822,5 Millionen RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,4 Millionen auf 135,7 Millionen RM. abgenommen. Der Verlust an Deckungsmitteln ist zum größten Teil auf die bereits bekannte zehnprozentige Rückzahlung auf den Rediskontkredit der Deutschen Golddiskontbank zurückzuführen. Die **Deckung der Noten** durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 25,1 Prozent gegen 25,4 Prozent in der Vorwoche.

Der Staatskommissar für die Junkerswerke.

Staatsminister a. D. Dr. Müller, wurde von der anhaltinischen Regierung als Staatskommissar für die Junkerswerke bestellt, die infolge Zahlungsschwierigkeiten ihren Betrieb vorläufig stillegen mußten und jetzt mit Subvention des Reiches und des Staates die Arbeit wieder aufnehmen wollen.

Präsident Böttcher †

Memel, 17. Juni. Der frühere Präsident des Memeldirektoriums, Otto Böttcher, ist im Alter von 50 Jahren gestorben.

Böttcher wurde im Juni 1931 als Nachfolger des Großlitauischen Landespräsidenten Reisgys zum Präsidenten des Memeldirektoriums berufen. Mit der Berufung Böttchers wurden die monatelangen Verhandlungen auf Grund der Vereinbarungen zwischen Außenminister Dr. Curtius und Dr. Zaunius in Genf vom September 1930, die wegen des Memellandstreites geführt wurden, beendet. Im Februar 1932 wurde Böttcher vom Gouverneur Werkys im Zusammenhang mit seiner Reise nach Berlin gewaltsam abgesetzt. Böttcher sollte dann wegen angeblichen Landesverrats vor Gericht gestellt werden, doch lehnte die Staatsanwaltschaft des litauischen Militärgerichts dies ab. Im Februar 1932 legte schließlich Präsident Böttcher sein Amt nieder. Seine Absetzung durch den litauischen Gouverneur war, wie erinnerlich, der Ausgangspunkt eines Konfliktes, der zur Auflösung und Neuwahl des Memellandtags führte. Andererseits bildet sie den Gegenstand des zur Zeit im Haag schwebenden Rechtsstreites zwischen Litauen und den Signatarmächten der Memelkonvention.

Krach in Bayern

Polizei führt nationalsozialistische Fraktion ab

München, 17. Juni. Zu der Plenarsitzung am Freitag, in der die **Interpellation der Nationalsozialisten** weiter beraten werden sollten, waren die Nationalsozialisten im braunen Hemd und mit den Hakenkreuzbinden erschienen. Als Präsident Stang dies als eine Störung des Hauses erklärte und auf Grund der Geschäftsordnung die Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion von der Sitzung auszuschließen ankündigte, bestieg der nationalsozialistische Schriftführer Esser das Rednerpult und rief: „Unserem Führer Adolf Hitler ein dreifaches Heil!" Die Nationalsozialisten und zahlreiche Besucher der überfüllten Tribünen hoben die Hände und stimmten in die Rufe ein. Unter starkem Tumult rief Esser der Regierung ein „Nieder!" zu. Darauf wurde von den Nationalsozialisten das Horst Wessel-Lied gesungen. Der Präsident erklärte die Sitzung für unterbrochen.

Nach einstündiger Unterbrechung wurden die Sitzungen wieder aufgenommen. Präsident Stang erklärte, daß **nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung die sämtlichen nationalsozialistischen Abgeordneten auf die Dauer von acht Tagen automatisch ausgeschlossen seien. Die Erklärung verursachte stürmische lärmende Unterbrechungen von Seiten der Nationalsozialisten.** Der nationalsoziastische Fraktionsführer Abg. Dr. Buttmann verlangte das Wort zur Geschäftsordnung. Der Präsident erklärte aber, er habe kein Recht zur Geschäftsordnung zu sprechen, weil er aus der Sitzung ausgewiesen sei und **forderte die Nationalsozialisten nochmals auf, den Saal zu verlassen,** wobei erneuter Lärm und stürmische Zurufe der Nationalsozialisten einsetzten. Da sich der Präsident bei dem Lärm nicht mehr verständig machen konnte, erklärte er **die Sitzung neuerdings für unterbrochen.** Die Nationalsozialisten blieben wiederum im Saal. Die meisten von ihnen hatten inzwischen die bürgerliche Kleidung angelegt. Kurze Zeit darauf erschienen **Kriminalbeamte in Begleitung uniformierter Polizei im Sitzungssaal und forderten die nationalsozialistischen Abgeordneten auf, den Saal zu verlassen.** Dr. Buttmann erklärte, daß die Nationalsozialisten nur der Gewalt weichen würden; sie riefen „Deutschland erwache!", brachten Heilrufe auf Hitler aus und stimmten Lieder an. **Hierauf wurde jeder einzelne der nationalsozialistischen Abgeordneten durch Kriminalbeamte aus dem Saal geleitet.** Der nationalsozialistische Vizepräsident, der Koburger Bürgermeister Schwede, der nicht sofort der Aufforderung, mitzukommen, Folge leistete, wurde mit Gewalt aus dem Saal entfernt.

Wovon man spricht

Einigung im Ruhrbergbau

Berlin, 17. Juni. In der Lohn- und Manteltarifstreitigkeit im Ruhrbergbau haben im Reichsarbeitsministerium nochmals Verhandlungen mit den beiderseitigen Tarifvertragsparteien stattgefunden. Die von Reichsarbeitsminister Schäffer persönlich geleiteten Verhandlungen hatten das Ergebnis, daß die Tarifvertragsparteien die am 30. Mai 1932 gefällten Schiedssprüche über den Manteltarifvertrag und Lohnvertrag nunmehr angenommen und damit zum Vertrag erhoben haben.

Vertreter der Kriegsbeschädigten bein. Reichsarbeitsminister

Berlin, 17. Juni. Am Freitag empfing Reichsarbeitsminister Schäffer die Vertreter der Kriegsbeschädigtenverbände. Dabei betonte der Minister, daß ihm die Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten nicht nur Sache des Verstandes und der finanziellen Ueberlegungen, sondern vor allem auch eine Herzenssache seien. Deshalb werde auch unter der neuen Führung das Reichsarbeitsministerium sein besonderes Interesse den Opfern des Krieges zuwenden. In der Aussprache wurden dann verschiedene Wünsche der Verbände vorgebracht. Zum Schluß erklärte der Reichsarbeitsminister, daß er auf eine gegenseitige vertrauensvolle Zusammenarbeit rechne.

Vereitelter Attentatsplan eines Geistesgestörten in der Schweiz

Bern, 17. Juni. Die Polizei verhaftete einen ehemaligen Getreidegroßhändler, der offenbar in einem Anfall von Geistesgestörtheit mit dem Plan umging, sich an einem Mitglied der schweizerischen Regierung dafür zu rächen, daß er durch die während des Krieges verfügten behördlichen Einschränkungen des freien Handels in eine mißliche Finanzlage geraten war. Diese Verhaftung ist zu Meldungen verarbeitet worden, daß ein Attentat auf den Vorsteher des schweizerischen Finanzdepartements, Bundesrat Musy, verübt worden sei. Davon ist keine Rede.

Mühlen Franck

macht jeden Kaffee billiger! Probieren Sie es aus, damit Sie sich davon überzeugen, daß selbst der schwächste Kaffee durch die gute Kaffeewürze Mühlen Franck herzhaft und wohlschmeckend wird.

Gegen das Gerede von der Mainlinie

Der Reichsminister des Innern zur neuen Notverordnung

Berlin, 17. Juni. Vor Vertretern der Presse führte Reichsinnenminister Freiherr von Gayl im Anschluß an die Veröffentlichung der Verordnung gegen politische Ausschreitungen im besonderen Hinblick auf das Verhältnis von Reich und Ländern folgendes aus:

Durch die ganze Presse sind in den letzten Tagen Mitteilungen über Meinungsverschiedenheiten gegangen, welche zwischen den Regierungen einiger Länder und der Reichsregierung über diese Notverordnung bestehen. Die Tatsache, daß einzelne Regierungen schwere Bedenken in der Aussprache der Ministerpräsidenten mit dem Kabinett beim Empfang durch den Herrn Reichspräsidenten geäußert haben, ist richtig. Wir haben jede dieser Aeußerungen entgegengenommen, sorgfältig geprüft und gegen unsere eigenen Gedanken pflichtgemäß abgewogen. Unsere Entscheidung ist aber für die Verordnung gefallen. Das Kabinett hat einen einmütigen Entschluß gefaßt.

Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Länderregierungen und der Reichsregierung **sind selbstverständlich.** Das schließt nicht aus, daß, wie früher in anderen Fällen, auch bei der Durchführung dieser Verordnung ein gutes und sachgemäßes Zusammenwirken von Länderregierungen und Reichsregierung stattfinden wird. Ich lege den größten Wert auf eine **vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Ländern.** Im Zusammenhang mit diesen Dingen ist in der Presse von einem **Wiederaufrichten der Mainlinie** die Rede gewesen. Sachliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den süddeutschen Ländern und dem Reich können niemals ein Aufreißen einer längst überwundenen geschichtlichen Trennungslinie herbeiführen. **Das Reich ist eine unzerreißbare Einheit.** Länderregierungen und Reichsregierung würden ein Wiederaufrichten der Mainlinie ebensowenig dulden, wie das gesamte deutsche Volk ohne Unterschied der Partei. Zu Beginn der lebenswichtigen Konferenz von Lausanne kann **das völlig unberechtigte Gerede von der Mainlinie** dem deutschen Volke nur schweren Schaden bringen. Ich bitte die ganze deutsche Presse, dieses Thema überhaupt nicht mehr zu erörtern.

Ueber die Aufgabe der Presse im allgemeinen führte der Minister u. a. aus: Ich halt es für selbstverständlich, daß die deutsche Presse — von wenigen Ausnahmen abgesehen — alles, was sie tut und unterläßt, nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet, **ob es unserm Volk nützt oder schadet.** Ich habe aber manchmal doch das Gefühl, als ob das atemraubende Tempo der Arbeit der Presse nicht immer Zeit zur ruhiger Erwägung läßt. Umsomehr bedarf die Arbeit der Presse der Unterstützung durch die amtlichen Stellen, die das Kabinett ihnen, soweit es irgendwie möglich ist, auch praktisch gewähren will. Wir werden **keine Geheimniskrämerei treiben, sondern möglichst offen sein.** Zielklarheit und Energie sind Voraussetzungen jeder brauchbaren Regierung, ebensosehr aber sorgsames, von unnötiger Hast freies Abwägen aller Pläne. Daß die deutsche Presse sich grundsätzlich frei entfalten und wirken soll, haben wir bereits durch die Notverordnung gezeigt, die, im Rahmen des in der aufgeregten Zeit Möglichen, Milderungen der bisher bestehenden Vorschriften bringen soll. Ich werde als verantwortlicher Minister die Freiheit der Presse so wenig wie möglich und nur dann antasten, wenn die Wahrung der Staasautorität es fordert. Ich vertraue darauf, daß auch die Tage des Wahlkampfes mir keinen Anlaß zum Einschreiten geben werden.

Rundfunkrede des Reichsinnenministers

Berlin, 17. Juni. Im Rundfunk führte Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl u. a. aus: Ich werde über die neue Verordnung des Herrn Reichspräsidenten gegen politische Kämpfe in Deutschland sprechen. Die bisher geltenden zahlreichen Verordnungen haben sich vielfach einseitig gegen ganz bestimmte politische Gruppen und Verbände ausgewirkt. Ein sehr großer Teil unseres Volkes wurde dadurch in der Betätigung seines auf nationaler Gedankenwelt beruhenden politischen Willens behindert. Dieser Zustand ist mit Recht von Millionen Deutscher bitter empfunden worden. Die neue Reichsregierung will diesem Zustande ein Ende bereiten. Wir wollen, daß keine Partei in dem beginnenden Wahlkampf sich mehr behindert fühlen soll, als die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung es zwingend fordern.

Die Pressevorschriften, besonders über das Verbot von Zeitungen sind gemildert. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Neuordnung der Vorschriften über die **politischen Verbände,** deren Mitglieder in geschlossener Ordnung aufzutreten pflegen. Nunmehr können auch die SS.- und die SA.-Verbände der nationalsozialistischen Bewegung wieder aufleben und sich — ebenso wie alle anderen mit ihr auf dem Boden der Verfassung und der Staatsordnung stehenden Organisationen — wieder betätigen. Diese Maßregel war ein **Akt ausgleichender Gerechtigkeit.** Verboten bleiben die aufgrund des alten Republikschutzgesetzes aufgelösten Organisationen der sich bewußt außerhalb der Staatsordnung Deutschlands stellenden kommunistischen Partei.

In der Oeffentlichkeit sind starke Bedenken gegen diese Neuordnung, besonders gegen die Aufhebung des Uniformverbotes laut geworden. Auch bei einigen Länderregierungen bestehen ernste Besorgnisse, die die Reichsregierung sorgfältig erwogen hat. Der Herr Reichspräsident und die Reichsregierung stehen aber auf dem Standpunkt, den der Herr Reichspräsident in dem Brief an mich niedergelegt hat. Die Reichsregierung wird, wenn wider Erwarten Ruhe und Ordnung gestört werden, nicht zögern, unparteiisch und entschlossen die gewährten Freiheiten wieder einzuschränken. Ich richte als Innenminister an alle Deutsche die Bitte und die ernste Mahnung, auch im Wahlkampf die notwendige Achtung vor der Person des politischen Gegners niemals zu vergessen. Jeder, der im politischen Kampfe sich soweit vergibt, dem Gegner leichte oder schwere Körperverletzung zuzufügen, wird mit verschärften Strafen für Rohheitsdelikte belegt. Schließlich wird lebhaft die Frage erörtert, ob die Landesregierungen hinfort das Recht haben, trotz der bestehenden Reichsverordnung Verbote aller Art zu erlassen. Die Rechtslage ist klar. Was in der Verordnung reichsrechtlich geregelt ist, ist zwingendes Reichsrecht und bricht nach altem Rechtssatz bestehendes Landesrecht. In die Pflichten und Rechte der Länder, durch polizeiliche Maßnahmen Störungen der Ruhe und Ordnung vorzubeugen, will und darf die Verordnung nicht eingreifen. Was die Länder z. B. über Versammlungen unter freiem Himmel glauben anordnen zu müssen, bleibt ihr Recht. Solche Anordnungen kann der Reichsinnenminister nicht aufheben. Wer sich von ihnen beschwert fühlt, kann die nach Landesrecht gegebenen Rechtsmittel dagegen anwenden. Möge das deutsche Volk sich dessen bewußt bleiben, daß wiedergegebenen Freiheiten die Pflicht gegenübersteht, alle politischen Auseinandersetzungen in ruhigen und sachlichen Formen zu führen.

Das Röntgen-Museum in Lennep vor der Eröffnung

Außenansicht des Röntgen-Museums.

Am 18. Juni wird in Lennep, der Geburtsstadt des genialen Physikers, ein Röntgenmuseum eingeweiht werden. Das Museum ist in einem alten Patrizierhaus untergebracht und enthält neben einer Röntgen-Bibliothek Räume, in denen die Entwicklung der Röngenologie dargestellt wird.

Unten rechts: Wilhelm Konrad von Röntgen (1845—1923)

Das umstrittene Uniformverbot

Die Frage des Uniform- und Demonstrationsverbotes in den Ländern

Berlin, 17. Juni. Zu der Handhabung des Uniform- und Demonstrationsverbotes in den einzelnen Ländern erfahren wir von unterrichteter Seite, daß sowohl in **Bayern** ebenso wie in **Preußen** das Demonstrationsverbot sich jetzt nur noch auf Artikel 123 Abs. 2 der Reichsverfassung stützt, sodaß die Länder in ihren Entscheidungen in ihrer Frage völlig eigenem Ermessen folgen können. Auch hinsichtlich des Uniformverbotes können die Länder jetzt nur aus eigenem Recht entscheiden. Ueber die Rechtslage, die durch das neue Uniformverbot in **Baden** entstanden ist, werden zur Zeit von der Reichsregierung **Erhebungen angestellt,** die noch nicht abgeschlossen sind.

Protest der NSDAP. beim Reichspräsidenten

München, 17. Juni. Die NSDAP. hat, wie die Parteikorrespondenz mitteilt, an den Reichspräsidenten und an den Reichsinnenminister folgende **Telegramme** gesandt: Die Reichsleitung der NSDAP. erhebt schärfsten Protest gegen die Versuche der bayerischen und badischen Staatsregierung, im Verordnungswege die in der politischen Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 erfolgte Aufhebung des **Uniformverbotes zu sabotieren.** Die Partei erblicke, so wird weiter gesagt, in diesen Maßnahmen eine Fortsetzung jener Verfolgungskampagne, die verfassungswidrig sei und durch den Reichspräsidenten durch den Erlaß der letzten Notverordnung im Interesse des deutschen Volkes habe beendet werden sollen. Die Reichsleitung der NSDAP. fordert die sofortige reichsaufsichtliche Aufhebung dieser neuerlichen durch Bayern und Baden erlassenen Uniformverbote.

München, 17 Juni. Im „Völkischen Beobachter" wird an erster Stelle ein Erlaß Adolf Hitlers veröffentlicht, in dem dieser die Neuerrichtung der SA. anordnet und mit der Durchführung den Chef des Stabes, Herrn Röhm, beauftragt. Auch die Gruppenführer der SA. werden vorläufig in ihren Dienststellen und Dienstbereichen wieder ernannt. Die SS. wird durch den Reichsführer H. Himmler neu aufgestellt. Die gesamten organisatorischen Anordnungen der früheren SA. gelten zunächst. Sie werden in Kürze neu erlassen. Die weiteren Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Stabes. Nach dem Erlaß Hitlers werden Aufrufe an die SA., SS. und NSKK., sowie an die Hitlerjugend von den Führern dieser Organisationen veröffentlicht.

Bayerisches Uniformverbot bis 30. September

München, 17. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Die heutigen empörenden Vorgänge im Landtage, die sich unmittelbar gegen den Fortbestand der verfassungsmäßigen Einrichtungen und das Verfassungsleben in Bayern richten, zwingen die Staatsregierung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Lande zu gewährleisten. Sie hat sich deshalb entschlossen, auf Grund des Landespolizeirechtes das **Tragen von Parteiuniformen bis zum 30. September ds. Js. für das ganze Land Bayern zu verbieten.**

Klage der bayerischen Nationalsozialisten beim Staatsgerichtshof

München, 17. Juni. Die nationalsozialistische Fraktion im bayerischen Landtag hat wegen der heutigen Ausschließung der natonalsozialistischen Landtagsabgeordneten auf 20 Sitzungstage Klage beim bayerischen Staatsgerichtshof eingereicht.

Ausweisung zweier Deutscher aus der Schweiz wegen nationalsozialistischer Betätigung

Bern, 17. Juni. Die Schweizerische Depeschenagentur teilt u. a. mit. Die Bundesanwaltschaft hat eine Untersuchung über die Betätigung der NSDAP. in der Schweiz durchgeführt. Der Bundesrat hat beschlossen, die deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Morstadt und Waldemar Schulz aus der Schweiz auszuweisen. Dem Landesvertrauensmann der NSDAP. in der Schweiz wird bekanntgegeben, daß das Tragen von nationalsozialistischen Braunhemden auf schweizerischem Gebiet verboten ist.

Präsidentschaftskandidat Hoover

Kampf ums Weiße Haus

Der in Chikago zusammengetretene Republikanische Parteikongreß hat Hoover als Präsidentschaftskandidaten für den ersten Wahlgang wieder aufgestellt, und zwar beinahe einstimmig. Als Vizepräsidentschaftskandidat wurde wieder Curtis aufgestellt.

Hoovers Wahlprogramm enthält folgende Forderungen: Einberufung einer internationalen Währungskonferenz, Beibehaltung der dehnbaren Schutzzölle, Förderung freundschaftlicher Beziehungen zu den übrigen Mächten, jedoch ohne politische Bündnisse, Vollmacht für den Kongreß zur Einberufung einer internationalen Konferenz zur Beilegung der Streitfragen im Fernen Osten im Falle der Nichterfüllung des Kellogg-Briand-Vertrags, Billigung der Teilnahme Amerikas am Haager Schiedsgericht, Abrüstung unter Beibehaltung der Flottengleichheit mit England und Beibehaltung der gegenwärtigen Armeestärke. In der Alkoholverbotsfrage wird ein gewisses Entgegenkommen für die „Nassen" gezeigt. Kriegsschulden und Entschädigungen sind nur kurz erwähnt.

Der Name Hoover ist in den Vereinigten Staaten auf eine tragische Weise unsterblich geworden und in den Volkswortschatz eingegangen. Man spricht von „Hoover-Cafes": das sind die amerikanischen „Goulaschkanonen", an denen sich die Bürger der großen transozeanischen Republik für Stunden anstellen, um einen Teller Suppe zu bekommen, ärmliche Volksküchen, deren Mittel nunmehr so gut wie völlig erschöpft sind.

Man spricht von „Hoover-Hotels", das sind die neugeschaffenen Asyle für das unendlich große Heer der Menschen, die, kürzlich noch Besitzer einer eigenen Wohnung, wenn nicht gar eines Landhäuschens, heute froh sind, wenn sie eine Schlafstelle bezahlen können, um nicht auf der Straße zu übernachten.

Man spricht von „Hoover-Städten!!" (Hoover-Cities): das sind Hütten- oder Zeltlager am Rande der Großstädte, einer Hundehütte mehr ähnlich als einem Wohngebäude für Menschen. Gegenüber diesen Unterkünften sind die Wagen der wandernden Zirkusleute oder Zigeuner beinahe Paläste.

Das sind die Denkmäler, die das amerikanische Volk seinem Prosperity-Präsidenten allerorts errichtet hat, jenem Mann, der bei seinem Einzug in das Weiße Haus als Bürge der Aera ungeahnten Wohlstandes, als Prophet des sozialen Amerikanismus, der von vielen nachgemacht, aber von niemanden erreicht, sich feiern ließ.

Vielleicht wird Hoover wieder gewählt werden. Dies hängt allerdings weniger von der immerhin sehr lädierten Tüchtigkeit der Republikaner als vielmehr von der noch zu beweisenden Tüchtigkeit der Demokraten ab. Mit einem schwungvollen Programm ausgerüstet und mit einem geschickt gewählten Präsidentschaftskandidaten versehen, muß eine große Partei, die seit 12 Jahren nicht mehr an der Macht war, die Oberhand behalten. Der Konvent der demokratischen Partei wird zeigen, ob die notwendigen Voraussetzungen für den Sieg über Hoover geschaffen sind.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 16. und 17. Juni

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	0,948	0,952	0,948	0,952
London (1 Pfund)	15,415	15,455	15,345	15,385
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	170,43	170,77	170,23	170,57
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,59	58,71	58,49	58,61
Paris (100 Frc.)	16,55	16,59	16,53	16,59
Schweiz (100 Frc.)	82,07	82,33	81,97	82,13

Wirtschaft

Wieder ein Kreuger-Opfer. Die Firma Lee, Higginson u. Co., die große, in den Kreuger-Zusammenbruch verwickelte Neuyorker Bankfirma, muß nunmehr einen Umbau oder Abbau vornehmen, der fast einer Geschäftsauflösung gleichkommt. Sie teilt mit, daß das Anleihe- und Depositengeschäft der Firma aufgegeben wird, und daß an Stelle der alten eine neue Firma errichtet wird, die den Namen Lee, Higginson Corporation tragen wird.

- - nein - „loses" Persil gibt es nicht!

Persil *echt nur in* Originalpackung!

VI. Kinder-Turnfest des Karlsruher Gaues

am Sonntag, den 18. Juni 1932 auf dem Platze des Turnvereins Durlach 1878 e. V.

Den Jüngsten, den Jugendführerinnen und Jugendführern zum Gruß!

Der morgige Sonntag wird Euch auf dem Platze des Tv. 1878 zusammenführen, es soll ein turnerischer Festtag werden, zu dem Euch die Vereinsleitung herzlich willkommen heißt. In edlem Wettstreit werden die Einzelwettkämpfer ihre Kräfte messen, die Vereinsvorführungen und allgemeine Freiübungen und Reigen geben Zeugnis von Eurer Zusammenarbeit; und diese zeugt von unserem deutschen Turnerjugendtum.

Es ist gerade in größten Notzeiten vaterländische Pflicht, die Segnungen unseres deutschen Turnens in richtiger, beachtenswerter Form der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Der Tag soll ein Erntetag sein für unsere Idee und ein Dankfest unseren Führern!

Mit Gut Heil!

Fr. Schneider, 1. Vorsitzender des Turnvereins Durlach.

Vom Turnerjugendtum

Bekenntnis von Otto Wahl, stud. theol., Karlsruhe-Heidelberg, anläßlich des Turnerjugendtreffens des Gaues Karlsruhe auf dem Sohlberg in Baden, wo junge Menschen sich treffen, die sich aneinander und füreinander zu neuem Streben im Geiste echten, deutschen Turnertums stärken wollen.

Unsere Zeit ist so gar ziellos, und es gibt so viel junge Menschen, die nicht wissen, wohin sie sich wenden, was sie beginnen sollen, wenn sie in das Alter kommen, in dem ihre Seele nach einem Ziel verlangt. Es nützt nichts, daß man sich der Gartenbauvereins-Jugend anschließt, weil der Vater dort Vorstand ist, oder daß man sich von einer politischen Organisation einfangen, abstempeln und zum Herdentier mit vorher bestimmtem Willen machen läßt — das erfüllt die zielsehnsüchtige Seele nicht, das gibt dem jugendlich drängenden Herzen keinen Halt, keine offene Bahn, in die der junge Mensch mit all seinen frischen Kräften einlenken und mit freier Seele fortschreiten kann. Der junge Mensch, der im Innersten Kerl ist, sucht einen Kreis, in dem er sich auswirken, in dem er sich müde ringen kann, in dem etwas von ihm gefordert und erwartet wird — und in dem er keinen Firmenstempel mit fertiger Schutzmarke erhält. Zu freien, auf sich selbst gestellten, not- und schicksalsstarken Menschen müssen wir die deutsche Jugend erziehen, Menschen, die wissen, worum es geht, und die sich selbst die rechte Antwort zu geben vermögen, wenn Zeit und Geist mit einer Entscheidungsfrage an ihre Seele treten.

Ich bin Turner und bin noch zu wenig Zeiten so stolz gewesen auf diesen Ehrentitel. Weil ich dort gelernt habe, selbst zu entscheiden; wenn es nottut, hart gegen mich selbst zu sein, und wenn die Mode lockend und werbend um mich rang, entschlossen „nein" zu sagen. Noch nie hat das Turnertum für die Jugend eine solche schicksalsmäßige Bedeutung gewonnen wie heute — nie ist das Turnerjugendtum in seinem innersten Wesen volkstümlicher, nationaler gewesen als heute. Es geht nicht um tagespolitische Streitworte und Fragestellungen — es gilt Freiheit, Gesundheit und Würde unseres Volkes, unseres deutschen Volkstums.

Und ich will erzählen, was wir sind. Vor allem sind wir Bewegung und in keine tagesübliche Schablone zu pressen. Schablone und Programm ist Erhärtung, Verdorrung und Tod. Die Turnerjugend ist lebendig und schicksalsbereit, sie schließt sich nicht ab vom Kreise derer, die in früheren Tagen jung gewesen sind, sondern sie will sich mit ihnen in unverbrüchlicher Treue zu völkischer Einheit verschmelzen. Ihr Ziel ist das deutsche Volkstum, ihre Arbeit gilt ihm, fern von dem törichten prahlenden Gerede des Tages. Und als der gesunde Kern in ihr erschien mir immer, daß sie mit der Stählung und Ertüchtigung des Körpers beginnt. Wir können nicht lauter Hünen und Athleten erzielen — aber innerlich gesunde Menschen wollen wir haben. Es kommt nicht darauf an, daß man in jeglichem Wettkampf den ersten Preis vor allen anderen erringe; denn nicht jeder vermag Spitze zu sein; sondern Sinn des Wettkampfes und Sinn des Turnens ist, daß jeder an sich arbeite, daß jeder das Beste und Höchste aus sich heraushole, gesund und ohne Uebertreibung, daß jeder seine Kräfte stähle und bilde, um im Wettkampf des Lebens nicht hilflos zu sein. Und auf dieser Arbeit der Ertüchtigung des Körpers bauen wir weiter; sie ist uns feste Grundlage und Sprungbrett zur Stärkung der seelischen und geistigen Kräfte, sie ist uns Weg und Mittel zur Volksgemeinschaft, Wegweiser zur Arbeit am Volkstum. Darum, und immer nur auf diesem festen Grunde, kümmert sich die lebendige Turnerjugend um Volkslied, -spiel und -tanz, sucht sie nach den versunkenen und verklungenen Werten und geistigen Gütern ihres Volkes. Sie kann das, sie darf mit freiem Geiste selbständig an geistige Volkstumarbeit herantreten, weil der Boden, auf dem sie baut, sich gesund und felsenhart erweist, weil ihr nicht nach Unten und Oben der Halt in ein Nichts zerrinnt.

Was echt und recht im Geiste dieses Turnerjugendtums, des deutschen Turnertums überhaupt, erwachsen und stark geworden ist, der fällt nicht willenlos und schwächlich dem ersten Ruf und Schlagwort der Mode anheim, der sucht nicht ewig und fruchtlos nach Ziel und Zweck seines Daseins; denn er hat ein Ziel — deutsches Volkstum — und er hat Kraft und Mut genug, diesem Ziel entgegen zu streben, in stetiger Arbeit an sich selbst, in unverbrüchlicher, lebendiger, deutscher Treue. Und daß er einen Rückhalt habe, eine Kampfreihe, in der er neuen Mut und neue Kraft erhält, findet er sich stets von neuem mit all denen zusammen, die mit ihm vom Geiste des Turnertums durchdrungen sind. Um frische Nahrung aufzunehmen und noch unbegangenes, der Arbeit harrendes Land zu finden, tritt er in lebendigen Austausch der Gedanken und Erfahrungen — und dies ist Sinn und Inhalt eines Treffens, Inhalt auch des Pfingsttreffens auf dem Sohlberg.

Turnertum ist Streben und Arbeit, nicht Ruhe und fauler Gewinn, und nur die Wut zu dieser Arbeit, die den Willen zum Ziel in Herz und Seele tragen, nur die, wenn es nottut, Härte und Pflichtbewußtsein gegen die eigene Bequemlichkeit stellen können, verdienen den Ehrentitel, deutsche Turner zu sein. Drum Heil dir, deutsches Turnertum! Denn du bist Mittel und Weg zu Kräfte und Gesundheit unseres Volkes, du bist unvergänglicher Mittel zum Ziel, du bist Bildner des freien, verantwortungsfreudigen, selbständigen deutschen Menschentums!

Festfolge:

12.45 Uhr: **Kampfrichterbesprechung** im Turnerheim.
Ausgabe der Wettkampfkarten an die Vereine im Sitzungszimmer.
Ab 13.00 Uhr: **Einzelwettkämpfe** in Lauf, Sprung und Wurf von etwa 800 Knaben und Mädchen.
Ab 15.30 Uhr: **Vereinsvorführungen.**
Von 17.15 bis 17.25 Uhr: Handballspiel M.T.V.—Tbd Turlach.
Ab 17.25 Uhr: **Allgemeine Reigen der Mädchen (etwa 450)** Leitung: Gretl Weber, stellvertr. Gaujugendwartin
Allgemeine Freiübungen der Knaben (etwa 900). Leitung: Wilh. Durst, Gaujugendwart
18 Uhr: **Siegerverkündung und Ausklang.**

Die Pflege des Kinder-Turnens im Karlsruher Turngau

Von Kurt Seidel, Pressewart der Karlsruher Turngaues.

Kein Mensch wird heute die segensreiche Wirkung regelmäßig betriebener Leibesübungen bestreiten. Dieser Satz an den Anfang dieses Artikels gestellt, hat vor allem bei den Kindern volle Berechtigung. Alle Leibesübungen aus fast allen Fachgebieten laufen in den Händen des Kinderturnwartes zusammen. Sie dienen der Gesundheit und Kräftigung des heranwachsenden Geschlechtes. Während der Schulzeit und in den Entwicklungsjahren sind Leibesübungen besonders nötig. Sie bilden weiter ein Vorbeugungsmittel gegen Sitzschäden, Haltungsfehler, Rückgratsverkrümmungen, mangelnde körperliche Entwicklung und allgemeine Schlaffheit. Schule und Verein müssen deshalb alles aufbieten, den genannten Uebeln entgegenzuarbeiten. Die körperliche Erziehung muß gleichberechtigt neben der geistigen Erziehung stehen. So wird ein geschulter Turnwart seinen Turnbetrieb gut vorbereitet an seine Pfleglinge heranbringen. In den Wintermonaten wird vorzugsweise die Halle selbst die Stätte der Leibespflege sein und Freiübungen, Geräteturnen, Hallenspiele und vorbereitende Uebungen den Kern bilden.

Das Frühjahr bietet Gelegenheit zu volkstümlichen Uebungen, wie Laufen, Springen, Werfen, Körperschule und dem Turnspiel in frischer Luft. Der Sommer faßt das schon Erwähnte zusammen und bietet noch Schwimmen und Wandern, ohne das ein Kinderturnbetrieb gar nicht denkbar ist. Der Herbst gibt dem Kampfspiel bei den Knaben breitesten Raum und läßt beide Geschlechter unter Betonung erhöhter Leistungsforderung in die geschützten Hallen zurückkehren. Winterliche Leibesübungen sind möglich, wo es die örtlichen Verhältnisse leicht zulassen. Darüber hinaus werden die Kinder dem Einfluß schlechter Gesellschaft durch unsere Jugendgruppen und den Gefahren der Straße durch Veranstaltungen verschiedenster Art entzogen.

Durch das Turnen wird eine enge Verbindung zwischen Seele und Körper geschaffen. Die Turnvereine mit ihren Kinder-Abteilungen helfen die Grundlage der Volksgesundheit schaffen. Planmäßig betriebene Leibesübungen werden aber auch gleichzeitig der Gesundheitserziehung dienen. Dauernder Einfluß des Uebungsleiters auf seine Pfleglinge ist dringend nötig und wird immer oberster Grundsatz sein. So wird es nicht nur bei Freiübungen und Riegenturnen bleiben. Die Erfassung des ganzen Kindes wird Endzweck sein.

Um dies alles erreichen zu können, ist es in allererster Linie notwendig, daß genügend gut ausgebildete Lehrkräfte und Vereinsleiter vorhanden sein müssen, um den Anforderungen und den zu lösenden Aufgaben gerecht zu werden. Und da kann nun gesagt werden, daß die Leitung des Karlsruher Turngaues durch Lehrgänge seine Vereinsleiter ausbildet und mit allen Neuerungen auf dem Gebiete des Knaben- und Mädchenturnens vertraut macht. Daß der eingegangene Weg richtig ist, beweist zunächst die immer größer werdenden Abteilungen in den Turnvereinen, im besonderem Maße jedoch die diesjährige Veranstaltung des Gau-Kinderturnfestes. Beteiligen sich doch nicht weniger als **800 Kinder** an den **Einzelwettkämpfen**, während **500 Mädchen Tanzreigen** und **900 Knaben Freiübungen** vorführen werden. Dies ist eine Beteiligung, die bei keinem der bis jetzt durchgeführten Gau-Kinderturnfeste erreicht wurde. Das dürfte der beste Beweis für die Leistungsfähigkeit der Deutschen Turnvereine sein. **Deshalb laßt Eure Kinder Mitglied in einem Verein der Deutschen Turnerschaft werden. Laßt sie in die Kinder- oder Jugendabteilung eines Vereins der Deutschen Turnerschaft eintreten.**

Die Deutsche Turnerschaft ist der älteste Leibesübungen treibende Verband. Sie ist eine alte, gute Ueberlieferung. Die Deutsche Turnerschaft ist sich immer bewußt gewesen, daß ihre Aufgabe darin besteht, Erziehungsarbeit am Volke zu leisten. So hat sie sich nicht nur darauf beschränkt, durch zweckmäßige Turnübungen die Leiber gesund stark und geschickt zu machen, sondern sie hat durch die Gewöhnung an Zucht und Ordnung in ihrem Betrieb, durch den Zwang zu anständigem Verhalten und durch die Förderung der turnerischen Ehrenhaftigkeit Sitte und Sittlichkeit gehoben.

Die Deutsche Turnerschaft ist ein vaterländischer Verband. Sie erzieht die Gemeinschaft der Turner zu bewußtem Deutschtum und zur Liebe zu Volk und Vaterland.

Die Deutsche Turnerschaft hat in ihren Reihen eine blühende und stark aufstrebende Jugendbewegung. Sie bemüht sich, dem Rechnung zu tragen und stellt daher ihre Arbeit nachdrücklich auf die Bedürfnisse der Jugend ein.

Die Deutsche Turnerschaft ist aber auch der größte Leibesübungen treibende Verband in Deutschland. So ist sie in der Lage, ihren Mitgliedern nur ein geringes Maß von Steuern auferlegen zu müssen und die Mitgliederbeiträge sind so gering, daß alle sie bezahlen können. — **Das sind die Vorteile, die Euch die Deutsche Turnerschaft und somit die Vereine, die dem Karlsruher Turngau angeschlossen sind, bietet.**

Väter und Mütter: Durch vielerlei drohen Euren Kindern Gefahren, die Euch ernstlich Sorge bereiten müssen. Die Deutsche Turnerschaft ist bereit, Euch diese Sorge abzunehmen. Ergreift die Hand, die sie Euch bietet. Schickt Eure Kinder in einen Verein der Deutschen Turnerschaft. Meldet sie als Mitglieder an, laßt sie Turner werden. — Sie werden es Euch dermaleinst hundertfältig danken!

Pfingsttreffen der Turnerjugend

des Gaues Karlsruhe, der Tv. Kehl, Gernsbach, Eppingen und Dinglingen auf dem Sohlberg.

Es war, als ob der Wettergott angesichts der vielen jungen Menschen, die sich auch in diesem Jahre zu allerlei Tagungen und Treffen an Pfingsten zusammenfanden, ein Einsehen gehabt und eigens ihnen zuliebe eine Unterbrechung des Regenwetters verfügt hätte. So waren die mannigfachen Vorbereitungen und die Vorfreude der Turnerjugend des Karlsruher Gaues nicht umsonst, und der Sohlberg sah ein fröhliches Treiben und gemeinsames Erleben junger Menschen, die sich als Jünger Jahns bekennen. Schon am Samstag begann die Zuwanderung der Gruppen, und am Pfingstsonntag fand sich der größere Teil der Turnerjugend nach einer Wanderung bei hellem Sonnenschein von Ottenhöfen aus über den Karlsruher Grat auf dem herrlich gelegenen Sohlberg ein, von wo der Blick weit über die Berge des Nordschwarzwaldes und bis hinüber zum Straßburger Münster und den Vogesen schweift. Unterkunft boten das neue und das alte Sohlberghaus (DJH.), benachbarte Bauernhöfe und die „Karlsruher Stadtrandsiedlung", ein Zeltlager am Rand des die Sohlberghöhe umsäumenden Waldes. Innerhalb dieser Siedlung soll in der Nacht von Pfingstsonntag auf Montag allerlei geheimnisvolles Leben geherrscht haben, Kleinkrieg mit dem hohen Ziel der Wimpeleroberung, wobei der Tapferkeit des Einzelnen großes Betätigungsfeld geboten war.

Als am Sonntag gegen Abend die zu Gast geladene Volkstanzgruppe, die fast zur Hälfte aus Angehörigen der Turnerjugend bestand, anlangte, begann ein fröhlicher Volkstanzlehrgang: die Volkstänzer in der Mitte und die Turnerjugend im großen Kreis um sie herum. Und nach den Weisen der Fiedeln und Klampfen erlernten sie eine Anzahl frischer Tänze, unbekümmert um die, die steif außerhalb stehen blieben und sich zum frohen Tanz auf der Wiese entweder zu weise oder zu alt dünkten.

Wir sehr das Turnertum mit dem Volksgedanken eins ist, zeigte uns die Abendfeier. Wir saßen vor dem großen Holzstoß, den fleißige Hände errichtet hatten, sangen ein Lied, und dann sprach ein Junge einen Vorspruch, eine ernste Mahnung, dem Ziel nachzustreben, das ein Held — Jahn — uns gewiesen, einig zu sein und unabbrinalich an den Sieg zu glauben. Bei Fackelschein lehrten uns einige Turnerjungen in einem Schwertweihespiel von Lienhardt, daß unser deutsches Volk nicht verloren, nicht wehrlos ist, wenn es nur den Mut findet, aus den Tiefen seines Volkstums neue Kraft zu schöpfen. Und dann, von einem Mädel mit einem kernigen Spruch entzündet, flammte der Holzstoß in gewaltiger Lohe gen Himmel, und in dem Flammenschein, der, weithin ins Land hinaus und ins Tal hinab leuchtend, von unserer Feierstunde kündete, übersprüht von tausend Funken, sangen wir „Flamme empor . . .", und eine Gruppe Jugendturner vereinigte sich zu einem Sprechchor, der uns Beherzigenswertes gab. Unser Gaujugendwart, Wilhelm Durst, gedachte derer, die vor fast zwei Jahrzehnten gläubig und treu ins Feindesland zogen, ihr Leben dem deutschen Volke zum Opfer zu bringen, und weihte ihnen ein dankbares Schweigen des Gedächtnisses, während zwei Jungen auf der Geige „Ich hatt' einen Kameraden . . . ." spielten. Und als der silberne Ton in der Nacht verklang, da fühlten und empfanden wir, daß es die heiligste Turnerpflicht sei, deutsch zu sein und in deutscher Treue zu leben und zu handeln. Beim Sprung übers Feuer aber erhärtete die Flamme das ewige Treugelöbnis unserer jungen Herzen.

Frühmorgens am Pfingstmontag fanden wir uns zu einer sinn- und stimmungsvollen Morgenfeier zusammen. Geigenspiel Weihesprüche und Schargesänge erfüllten uns mit echter Sonntagsstimmung. Werner Helwig fand treffliche Worte über Fichtes Mahnung: Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben . . . Und handeln sollst du so als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein.

Dann wanderten wir bei herrlichstem Sonnenschein hinunter in das Lierbachtal, den Wasserfällen entlang, vorbei an dem Gefallenendenkmal des Bad. Schwarzwaldvereins hinauf zu der Klosterruine Allerheiligen. Hier wurden die letzten Vorbereitungen für das nun folgende Geländespiel getroffen, die erkürten Führer erhielten nach Urväter Sitte den Ritterschlag. Das packende Geländespiel begann, wobei es um die Erstürmung des Sohlberglagers und Eroberung einer Turnerjugendfahne ging, und wohl manch einer weiß noch heute von blauen Mälern und Schrammen zu erzählen, die er sich in der Hitze des Gefechtes geholt. Inzwischen aber begann sich der Himmel zu verdüstern, und fernes Donnerrollen mahnte zum Aufbruch. Nach einem letzten frohen Abschied, froh, weil ein großes Erleben, das hinter uns liegt, weichlichem Trennungsweh nicht Raum läßt, zogen wir in strammem Marsch ins Renchtal hinab, und kurz bevor der Zug uns aufnahm, gab uns noch der gütige Himmel eine erfrischende Taufe und den Segen zu dem, was wir erlebt, getan und gelobt hatten.

Und alle, die jetzt an die beiden wunderschönen Sohlbergtage zurückdenken, empfinden Freude und Stolz, weil wir aus eigener Kraft und mit lebendiger Begeisterung für das Turnerjugendtum dieses Erlebnis selbst gestaltet, selbstgeschaffen haben. Denn das ist mit der tiefste Sinn der Turnertums, daß es uns zu selbständigen, auf sich selbst gestellten Menschen macht, die wissen, worum es geht und was zu tun und zu lassen sei und deren Herz und Sinn auf die lebendige Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes gerichtet ist. Unsere Zeit ist schwer — aber das ist unser fester Glaube: Wir schaffen uns die Kräfte, die sie bezwingen! Gut Heil!

Otto Wahl.

Zum Sonntag

Am Quellort

Tief hinten im verborgenen Winkel des Tales liegt der Ort, der die Quelle des großen Stromes birgt. Nur schmale Fußpfade führen zu dem einsamen Ort. Die Menschen, die sie aufsuchen, überkommt ein Nachdenken: Ist es möglich, daß der mächtige Strom einen so schmalen, so seichten, so schwachen Anfang nimmt? Die Quellen schaffen dies Wunder durch ihr unaufhörliches Fließen Tag und Nacht, Sommer und Winter!

Ob an dieser Stelle nicht ein Lebensgesetz offenbar werden mag? Ein breiter Strom des Vertrauens, ein Strom von Treu und Glauben hatte in guten, glücklichen Zeiten Gewaltiges geleistet: er hatte die riesige hunderttausendfach ineinander verzahnte Maschinerie des Wirtschaftslebens getrieben und auf seinem breiten Rücken Familien und Staaten, ja die Völker in friedlichem Zusammenleben und Zusammenwirken getragen. Aber sie achteten nicht darauf. Sie schrieben das alles ihrer Tatkraft, ihrer Weisheit, ihrer Organisationskunst zu und nahmen sich nicht die Mühe, stromaufwärts zu wandern zu den Quellen dieses Stromes, zu den Orten, da der Glaube entspringt in der stillen, verborgenen Begegnung mit Gott. So hielten sie's auch für Verschwendung, für rationelle, unproduktive Fehlleitung von Zeit und Kraft, diese Quellen zu schützen und ihnen den Weg ins Leben der Völker zu erleichtern. Ja, diese still fließenden, zu keinem „praktischen" Zweck, d. h. zu keinem Mittel des Gelderwerbs verwendbaren Wasser wurden sogar beschuldigt, das von dem breiten Strom der menschlichen Tatkraft und Vernunft durchzogene Land langsam in einen einzigen Sumpf zu verwandeln — Grund genug, ihnen mit allen Mitteln bis hinaus zum blutigen Terror den Weg zu verlegen.

Aber die Erkenntnis wächst, was das für ein Strom war, der einst das Leben der Menschen und Völker getragen hatte und einzig wieder tragen kann: der Strom des Vertrauens. Alle Versuche, mit Menschenkunst die Maschine des Wirtschaftslebens anzukurbeln, müssen ja das Ziel verfehlen, solange dieser Strom fehlt, der ihre treibende Kraft ist. Darum mag's auch sein, daß nun auch die Menschen anfangen, stromaufwärts zu wandern und das versandtete und verbaute Strombett wieder freizulegen auch da, wo der Strom noch ein stillfließendes leistungsschwaches Bächlein ist. Heil ihnen, wenn sie bis zu den Quellen wandern in die Stille der christlichen Gemeinden, in die Stille ihres eigenen Herzens. Die Wasser fließen, die Quelle ist lebendig, sie vollbringt heute noch Wunder, wenn ihr der Weg ins Leben nicht verlegt wird. G. Sch.

Im Kampf um bessere Zeiten

Bessern kann man nur, indem man vorbildlich wirkt.

Menz.

Indem du deine persönliche Pflicht tust, wirst du das Schicksal werden für einige, vielleicht für viele andere. Gever.

Die größte Ueberredungskunst des Menschen liegt in seinem Leben. Stehr.

Aus Stadt und Land

Sportfest des Gymnasiums Durlach

Am Donnerstag, den 16. Juni fand auf dem Platze des Turnerbundes das diesjährige Sportfest des Durlacher Gymnasiums statt. Die Vorkämpfe waren auf den Nachmittag des 15. und den Vormittag des 16. Juni angesetzt, sodaß bei der eigentlichen Veranstaltung am Donnerstag nur die Schlußläufe, ein Handballwettspiel und die allgemeinen Freiübungen gezeigt wurden. Die Leistungen, die man zu sehen bekam, waren für die Altersklassen, die dazu antraten, ausgezeichnet. So wurde eine Stafette von Gymnasiasten gegen ehemalige Schüler von 4 × 100 Meter in der Zeit von 49,9 Sek. gewonnen, beim 100 Meter-Lauf wurden 12,3 Sek. (Ew. Schmidt), beim Weitsprung 5,60 Meter (Karl Fritz), beim Hochsprung 1,55 Meter (Karl Widmann) erreicht. Das Sackhüpfen, Eierlaufen und der Dreibeinlauf der jüngeren Schüler erregte die allgemeine Heiterkeit. Die jüngeren Schülerinnen führten dann einen Reigen vor, der beim Publikum wohlverdienten Beifall fand, ebenso wie die exakt und elegant ausgeführten Freiübungen aller Mädchen der Schule. Das Gelingen dieser Uebungen ist dem unermüdlichen Fleiß von Fräulein Adelheid Diemer zuzuschreiben, die sie erfunden, ein studiert und vorgeführt hat. Später trat eine Mannschaft früherer Schüler gegen eine Mannschaft des Durlacher Gymnasiums zum Handballwettkampf an. Das Spiel, das sehr lebhaft und schnell war, wurde mit einer wohltuenden Geräuschlosigkeit gespielt, die sicher zum großen Teil dem sehr sicheren und gewandten Schiedsrichter Brömme zuzuschreiben ist. Das Ergebnis war ein Sieg der aktiven Schüler mit 7:5 Toren. Dann fanden unter Leitung von Herrn Lehramtsassessor Dr. Lang-Lendorff die Freiübungen der Schüler statt, an denen von Sexta bis Oberprima alle Klassen teilnahmen. Sie waren in Erfindung und Ausführung tadellos und fanden auch den vollen Beifall des Publikums.

Das Publikum? Es war zur Freude aller Beteiligten dieses Jahr zahlreicher vorhanden als sonst und es zeigte Interesse und Beifallsfreudigkeit. Vom Ministerium in Karlsruhe war Herr Oberregierungsrat Wohlleb erschienen und die Stadt Durlach war durch Herrn Bürgermeister Herrmann vertreten.

Zum Abschluß der Veranstaltung fand die Preisverteilung statt, bei der Herr Direktor Dr. Ostern eine herzerfrischende Ansprache hielt. Er dankte den Gebern, die bei der Sammlung für die Preise etwas gespendet hatten, und den Sammlerinnen, die von Haus zu Haus gegangen waren. Er dankte vor allem Frl. Diemer, Herrn Prof. Imgraben und Herrn Dr. Lang-Lendorff für die Mühe, die sie sich mit dem Sportfest gemacht hatten und dafür, daß sie es verstanden hatten, ihren Schülern den richtigen Sportgeist einzupflanzen. Dann nahm er noch einmal die Gelegenheit wahr, sich von den Durlachern zu verabschieden und er schloß das Sportfest mit einem Hoch auf das Durlacher Gymnasium.

Es sei noch erwähnt, daß alle Vorbereitungen zum Fest mit starker Beteiligung der Schüler, großenteils durch deren eigene Initiative geleistet wurden. Dieser Geist der Selbstverwaltund und der Selbständigkeit, der vor allem dem Willen und den Bemühungen des Herrn Prof. Imgraben zu verdanken ist, scheint dem Berichterstatter das wichtigste Ergebnis eines solchen Festes zu sein. Denn schließlich ist ja ein Gymnasium nicht dazu da, Sporthengste heranzuzüchten, sondern Menschen zu bilden und auch das Sportfest kann keinen andern Zweck haben, als diesem Ziele zu dienen, wenn es einen Sinn haben soll.

*

Durlach, 18. Juni. Am Samstag, den 4. Juni hatte der Kneipp-Bund e. V., Ortsgruppe Durlach, zu einer Mitgliederversammlung eingeladen. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste durch den geschäftsführenden 2. Vorsitzenden ergriff Herr Studienrat L. Jungmann aus Karlsruhe das Wort zu seinem Vortrag „Der Lehm und seine Anwendung bei verschiedenen Krankheiten". In überaus spannender und verständlicher Weise führte er etwa folgendes aus: Der Gebrauch der Erde zu Heilzwecken ist uralt, seine Wiederverwendung in der Medizin verhältnismäßig neu. Die primitiven Völker bedienen sich noch jetzt des Lehms oder der Erde im weiteren Sinne in mancherlei Form. Bald verwenden sie ihn mit Speichel oder Wasser vermischt und an der Sonne getrocknet als Pillen, bald essen sie ihn geröstet oder fein pulverisiert. Bei manchen Völkern ist das „Erdessen" (Geophagie) allgemein, bei andern nur in Notzeiten üblich. Ueberall aber war die wunderbare Wirkung auf den Organismus offenbar und seine prophylaktischen und therapeutischen Kräfte deutlich spürbar. Worauf beruht der Heilerfolg des Lehms? Einmal auf der harmonischen Zusammensetzung der Substanz, die jene Stoffe enthält, die der Körper zu seinem Lebensprozeß braucht: Kieselsäure, Kalk, Magnesia, Eisen, Mangan, Tonerde u. a. m. Andererseits beruht der Heilerfolg des Lehms auf seiner Radioaktivität, die eine belebende und aktivierende Wirkung auf den Gesamtorganismus ausübt. Die Erde enthält aber noch feinverteilte Stoffe, die Bodenkaloide, die die Fähigkeit haben, Gase und andere Substanzen durch Oberflächenspannung zu absorbieren, zu binden und dadurch die erzeugten Toxine unschädlich zu machen. Endlich besitzt die Erde auch noch katalytische Wirkung, wodurch erst lebenswichtige Vorgänge in unserm Organismus sich vollziehen können. Neben der inneren Verwendung als Just'sche Heilerde oder als Hähle'sche Neue Erde findet der Lehm hauptsächlich äußere Verwendung als Auflage oder Umschlag bei Geschwülsten, Verstauchungen, Prellungen, Eiterungen, Geschwüren, offenen Beinen oder rheumatischen Schmerzen oder gar als Lehmbad bei allen Stoffwechselkrankheiten ganz besonders bei Leber-, Gallen- und Milzleiden, bei Schilddrüsenerkrankungen, bei Lähmungen, Aderverkalkungen, rheumatischen und gichtischen Leiden, bei Entmischungsvorgängen der Lymphe und des Blutes (Dyskrasien). Immer bleiben die Kräfte unserer Mutter Erde die wahren und großen Helfer der Menschen. Immer bleibt die Natur aller Meister Meister. Und darum sagt Goethe: „Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als daß sich Gott-Natur ihm offenbare". Nach diesem mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen setzte eine lebhafte Diskussion ein, die ebenfalls noch manches Wertvolle und Wissenswerte brachte und erst zu vorgerückter Stunde durfte der 2. Vorsitzende die harmonisch verlaufene Versammlung schließen. Vorwärts immer, rückwärts nimmer.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 18. 6. 32.

Verkehrsunfälle: Ecke August Dürr- und Renkstraße ereignete sich gestern nachmittag ein Verkehrsunfall. Die Führerin eines Personenkraftwagens, die durch die August Dürrstraße gefahren kam, stieß an einen Schuttkarren, der am Gehwegrand stand. Durch den Anprall verlor sie offenbar die Gewalt über ihr Fahrzeug, sodaß der Kraftwagen nach der anderen Straßenseite geschleudert wurde, wo gerade eine Gruppe von Pflästerern mit Pflasterarbeiten beschäftigt waren. Während zwei Arbeiter noch rechtzeitig beiseite springen konnten, wurde der dritte, ein Pflästerermeister aus der Rudolfstraße, überfahren, wobei er einen Schenkelbruch erlitt. Das Auto, das noch nicht zum Halten gekommen war, wurde nun wieder auf die andere Straßenseite geworfen, wo es auf einen dortstehenden Personenwagen auffuhr und diesen schwer beschädigte. Der Erkennungsdienst ist mit der Ermittelung der Ursache des eigenartigen Unfalls beschäftigt.

Beim Ueberschreiten des Bahnhofplatzes wurde gestern ein 15jähr. Lehrling von einer Radfahrerin angefahren. Während der Lehrling nicht verletzt wurde, erlitt die Radfahrerin, die zu Fall gekommen war, eine Gehirnerschütterung und einen Bluterguß. Ein zufällig des Wegs kommender Arzt leistete die erste Hilfe.

Ecke Waldhorn- und Kaiserstraße wurde gestern eine Radfahrerin, die ein 4jähriges Kind bei sich hatte, von einem auswärtigen Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen, Glücklicherweise wurden beide nur unerheblich verletzt.

Wieder zurückgekehrt: Der gestern als vermißt gemeldete Schüler Gilles ist inzwischen wieder zu seinen Angehörigen zurückgekehrt.

Unerlaubtes Fischen: Wegen unerlaubten Fischens im Rheinhafengebiet mußten wiederum mehrere Personen zur Anzeige gebracht werden.

Betrügerisches Geschäftsgebahren: Der Filialleiter eines auswärtigen Kaffeelagers in der Oststadt wird angezeigt, weil er die Kundschaft dadurch schädigte, daß er beim Verwiegen der Waren zu wenig wog und außerdem eine Waage benutzte, die durch falsche Einstellung noch ein weiteres Fehlgewicht zu Ungunsten des Käufers zeigte.

Die Polizei mußte gestern zweimal wegen Zuwiderhandlung von Nationalsozialisten gegen das Uniformverbot einschreiten.

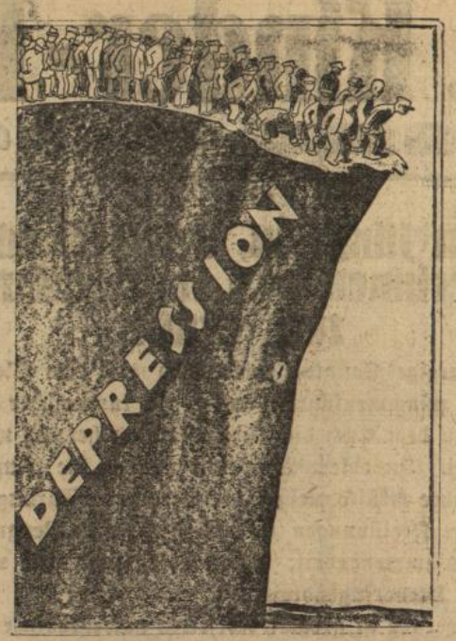
*

Steuerfreie Spareinlagen.

Es ist vielfach noch nicht genügend bekannt, daß der Sparer die Möglichkeit hat, für Teile seines Einkommens, die er zur Sparkasse trägt, von der Einkommensteuer befreit zu werden. In Betracht kommen diejenigen Spareinlagen, die man als feste Rücklage für spätere Zeiten, also in erster Linie zur Sicherung des Lebensabends (Lebensversicherungsersatz) oder für spätere Bedarfsfälle (Ausbildung der Kinder, Aussteuer usw.) ansammelt.

Nach § 17 Absatz 1 Ziffer 3 des Einkommensteuergesetzes gelten u. a. auch Spareinlagen für den Steuerpflichtigen und seine nicht selbständig veranlagten Haushaltungsangehörigen als abzugsfähige Sonderleistungen, sofern die Rückzahlung des Kapitals nur für den Todesfall oder für den Fall des Erlebens innerhalb einer Zeit von nicht weniger als 20 Jahren vereinbart ist und die Vereinbarung unter Verzicht beider Vertragsteile auf eine Abänderung oder Aufhebung dem für den Steuerpflichtigen zuständigen Finanzamt angezeigt wird. Steuerfrei bleiben insgesamt, d. h. zusammen mit den nach § 17 Absatz 1 Ziffer 1—4 ESTG. außerdem noch als Sonderleistungen zugelassenen Abzügen (für Sozialversicherungsbeiträge, Sterbekassenbeiträge, Versicherungsprämien und Fortbildung im Berufe) höchstens RM. 600.— jährlich. Dieser Betrag erhöht sich für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Ehefrau sowie für jedes zu seiner Haushaltung zählende und nicht selbständig zu veranlagende minderjährige Kind um je RM. 250.—.

Die Steuervorteile, die sich aus der Errichtung eines solchen steuerfreien Sparkontos ergeben, sind insbesondere deshalb beträchtlich, weil nach dem Einkommen, welches für die Einkommensteuer festgelegt wird, auch die Kirchensteuer, die Ledigensteuer, die Krisensteuer und gegebenenfalls auch die Bürgersteuer berechnet wird. Da für die Veranlagung zur Einkommensteuer sowohl bei den Lohn- und Gehaltsempfängern als auch bei den zur Veranlagung kommenden Steuerpflichtigen verschiedene Steuerstufen gebildet werden, steht es in der Hand jedes Sparers, durch seine Spareinlagen in eine erheblich niedrigere Steuerstufe zu kommen und entsprechend der niedrigen Steuerstufe auch die nach der Einkommensteuer berechneten genannten Sondersteuern zu ermässigen.



So sieht Amerika die Lage.

Diese Zeichnung, die einer amerikanischen Zeitung entnommen ist, schildert, wie die allgemeine Wirtschaftsnot die Menschen immer mehr dem Rande der Verzweiflung zutreibt. Die Vordersten, denen überhaupt kein Lebensraum mehr bleibt, haben nur noch eine Wahl: Der Sprung in den Abgrund. Ein Ozean trennt uns von dem amerikanischen Zeichner aber seine Schilderung trifft genau so auf unsere Verhältnisse zu. Ueber dem Leben von Tausenden unter uns könnte ja die Ueberschrift stehen: Dem großen Abgrunde zu!

Kultur der Armut

ep. — Ein ungeheures Heer deutscher Menschen bevölkert wurzellos und verzweifelt die Landstraße. Sie ziehen zerlumpt und bettelnd von Glastür zu Glastür, lungern in Scheunen und Kneipen, füllen die Herbergen und Obdachlosenasyle. Die Fälle häufen sich, daß Strafgefangene nach Abbüßung ihrer Strafzeit um weiteres Verbleiben im Gefängnis bitten oder Begnadigungen energisch zurückweisen. Viele Hunderte wollen ins Gefängnis, besonders im Winter, weil sie nicht arbeiten können. Dort haben sie wenigstens Brot und Unterkunft. Kann man ihnen wirklich nicht helfen? Vor einigen Monaten wurde aus Arnswalde gemeldet: „Im Kreisgebiete werden die Domänen Mariental und Springe aufgeforstet. Die Häuser der beiden Dörfer Mariental und Springe sollen auf Abbruch verkauft werden. Das preußische Hochbauamt hat sämtliche Gebäude öffentlich ausgeboten. Ferner beabsichtigt das Landwirtschaftsministerium in Kürze auch die Domäne Bußberg wieder zu bewalden". Aufgegebener Volksboden! Im Kreis Arnswalde leben nur 30—40 Menschen auf den Quadratkilometer. Wie viel Raum gäbe es da noch! Und dicht daneben die polnische Grenze!

Wir sind arm geworden. Aber es gilt sich in dieser Armut einzurichten. Sonst kommen Millionen oft wertvollster Menschen unter den Schlitten. So schildert ein schlesischer Erwerbsloser das Schicksal eines jungen Mannes, der hoch begabt und sittlich reif in der Jugendbewegung einen guten Namen hatte. Dann wurde er arbeitslos. Als er nicht mehr leben und sterben konnte, ging er auf die Landstraße. Ein Jahr später ist er zum „Penner" geworden, der für nichts mehr Sinn hatte als für Essen, Trinken und Schlafen. Verkommen! Wer ist schuld? Begreifen wir doch endlich, daß mit Arbeitslosenunterstützung nicht viel getan ist, wo die Menschen nach einer eigenen Existenz hungern! Und vollends unsere Wohltätigkeit, wie sie in manchen Kreisen geübt wird! Man will auch sein Scherflein beitragen und veranstaltet festliche „Wohltätigkeitsbälle" und Modenschauen mit Eleganz, Lust und Flitter. Das ist etwas vom Unwahrhaftigsten, was es gibt, und nicht eine Hilfe, sondern ein Hohn auf die Not!

Kultur der Armut tut not, nicht Kultur des Reichtums neben der Armut und trotz der Armut. Darin bewährt sich unsere Volksgemeinschaft, daß alle Kreise miteinander tragen und verzichten. Das bedeutet noch lange nicht die Freudlosigkeit! Im Gegenteil, es gilt in dieser Armut Quellen der Freude zu entdecken, die nichts mit dem Geldbeutel zu tun haben. Mit Recht schreibt D. v. Lüpke: „Es kann eine große geschichtliche Stunde für unser Volk werden, wenn wir nun den wahren Inhalt des Lebens nicht mehr in dem Stoffe, sondern in der Gestaltung suchen und das ärmste Dasein durch Gestaltung mit dem reichsten Sinne und Geiste erfüllen. Wir sind berufen, der Welt die Möglichkeit einer wahren Kultur zu zeigen, die alle Scheinkultur in den Schatten stellt und als elende Barbarei kennzeichnet".

Verwenden Sie es beim nächsten Mal, wenn Sie wieder Waschtag haben. Sie werden hocherfreut sein, denn Dr. Thompson's Seifenpulver, Mark Schwan, ist tatsächlich vorzüglich für alle Wäsche, für alle Abseif-Arbeiten in Küche und Haus. Der hohe Seifen-Gehalt verleiht ihm ganz besondere Wasch- und Reinigungskraft. Seine Ausgiebigkeit und sein billiger Preis drüften gerade in der heutigen Zeit die sparsame Hausfrau veranlassen, für Wäsche und Haushalt nur noch Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver zu verwenden. Das Paket kostet nur 24 Pfg., das Doppel-Paket 44 Pfg.

Soll man die Kehle oder den Körper erfrischen?

Man kann dem ermatteten Körper durch einen kühlen Trunk das vorübergehende Gefühl der „Erfrischung" verschaffen. Die wirkliche Erfrischung besteht aber darin, daß man den durch die Hitze entstandenen Kraftverlust von innen her ausgleicht und damit die Ursache der Ermattung beseitigt . . . Viele Leute haben hierfür ein einfaches und praktisches Rezept gefunden. Sie schütten ein paar Teelöffel der bekannten Ovomaltine-Kraftnahrung in kalte Milch, kalten Tee oder auch Wasser und rühren so lange um, bis sich die Ovomaltine gelöst hat. Das schmeckt dann ganz vorzüglich! Besonders pikant ist es, wenn man noch etwas feingehacktes Eis beifügt. Diese „Ovomaltine kalt" erfrischt nicht nur im Moment, sondern stärkt den ganzen Organismus; denn sie geht sofort ins Blut über. Schon zu RM. 1.15 erhalten Sie eine Dose Ovomaltine in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Wünschen Sie aber vorher eine kostenlose Geschmacksprobe, dann schreiben Sie an **Dr. A. Wander G. m. b. H., Abteilung III 72, Osthofen-Rheinhessen.**

Das Ende des Schlosses Canossa

Der Schauplatz eines historischen Ereignisses

Von Eugen Ewald

Vor kurzem ging die Nachricht durch die Welt, daß die Mauern des alten historischen Schlosses Canossa eingestürzt sind.

Die Burg Canossa, in der sich die berühmte Demütigungsszene des Kaisers Heinrichs des Vierten abspielte, lag auf einer 570 Meter hohen Sandsteinklippe in der norditalienischen Provinz Reggio Emilia. Die Naturbeschaffenheit der mächtigen Bergklippe am Abhang der Apenninen machte die Burg zum Mittelpunkt eines Festungssystems, das die fruchtbare Po-Ebene vor dem Ansturm nördlicher Eroberer schützen sollte. Das Schloß wurde in der Mitte des 10. Jahrhunderts von Ritter Adalbert erbaut und gelangte später in den Besitz des Grafen von Toscana.

Seit Jahrhunderten war die Burg nicht mehr bewohnt und verwandelte sich allmählich in Ruinen. Durch archäologische Forschungen und Ausgrabungen, die vor dem Weltkriege durchgeführt wurden, konnte der Schauplatz rekonstruiert werden, an dem sich die historischen Ereignisse in den Tagen vom 25. bis 28. Januar 1077 abspielten. Die Unansehnlichkeit dieses Schauplatzes steht im krassen Gegensatz zu der leuchtenden Pracht, mit der unzählige Geschichtsschreiber und Künstler in späterer Zeit die berühmte Buß-Szene umgaben.

Die Burg erhob sich auf dem viereckigen, geradlinig abgeschnittenen Gipfel der wuchtigen Bergklippe und war nur auf einem schmalen Wege erreichbar, der im Zickzack in den Felsen gemeißelt war. Im linken Schloßturm befand sich eine kleine unterirdische Kapelle, deren einziger Schmuck ein Wandkruzifix war. Diese ärmliche äußere Ausstattung entsprach sehr wenig der gewaltigen Tragweite jener Begegnung des Kaisers mit dem Papste, die als Symbol der Erniedrigung und Abbitte für immer den Namen „Canossagang" behielt. Die äußere Burgpforte, an der Kaiser Heinrich der Vierte drei Tage lang weinte und flehte, bis das Herz des Papstes endlich gerührt wurde, war gleichfalls höchst unansehnlich. Und auch das innere Schloßportal war alles andere als monumental.

Unmöglich kann Papst Gregor die Burg Canossa für den Bittgang des Kaisers absichtlich gewählt haben. Die letzten historischen Nachforschungen lassen auch keinen Zweifel mehr darüber, daß Heinrich der Vierte seine Reise nach Italien, die ihn nach Canossa führte, ohne Wissen des Papstes, vollkommen auf eigene Initiative unternahm. Ja, es kann sogar als erwiesen gelten, daß Papst Gregor, der sich in diesen Tagen gerade auf einer Reise nach Süddeutschland befand, wo er ein Kirchenkonzil eröffnen wollte, von dem bevorstehenden Besuch des Kaisers keine Ahnung hatte. Als er davon erfuhr, entschloß er sich, der Begegnung um jeden Preis auszuweichen. Um Aufsehen zu vermeiden und jedes Gerede zu verhindern, begab sich Gregor der Siebente mit kleinem Gefolge nach der kleinen, schwer zugänglichen Burg Canossa. Durch einen Boten machte er der Schloßherrin, der Markgräfin Mathilda von Toscana, von seiner bevorstehenden Ankunft Mitteilung. Er war innerlich fest überzeugt, daß es dem Kaiser nicht einfallen würde, ihn auf der Burg zu suchen.

Die Chronisten berichten, daß der Winter des Jahres 1077 ungewöhnlich streng war. Am 11. November war der Rhein bereits zugefroren. Das Eis hielt sich volle fünf Monate, so daß man in den ersten Tagen des April auf dem Rhein immer noch mit Schlitten fahren konnte. Die Kälte erstreckte sich bis in die oberitalienische Ebene. Die Bergpässe der Alpen und Apenninen waren von gewaltigen Schneemassen verschüttet. Unter solchen Verhältnissen war ein Uebergang über die Alpen mit unerhörten Schwierigkeiten, ja sogar mit Lebensgefahr verbunden, um so mehr, als ein kleines Kind, der Sohn des Kaisers, im Zuge mitgeführt wurde.

Der Gang nach Canossa wurde in Genf angetreten. Die Kaiserin mit dem Kinde am Arm, die Schwiegermutter und der Schwager begleiteten den Kaiser auf der Fußwanderung über den Mont Cenis-Paß. Noch viel schwieriger und gefährlicher als der Aufstieg gestaltete sich der Abstieg von den vereisten Alpengipfeln in das lombardische Tal. Da die Kaiserin und ihre Mutter sich vor Kälte und Ueberanstrengung nicht mehr fortbewegen konnten, wurden sie auf Ochsenfellen bergab heruntergeschleppt. Das Gelübde, kein Pferdegespann und kein Reitpferd auf dem Gang zu verwenden, konnte somit erfüllt werden.

In der lombardischen Stadt Reggio eingetroffen, erfuhr Kaiser Heinrich, daß der Papst sich in der Burg Canossa aufhielt. In aller Heimlichkeit begann er Verhandlungen, die seine Versöhnung mit dem Heiligen Vater bewirken sollten. Gregor der Siebente wollte davon nichts wissen und blieb unnachgiebig. Er weigerte sich auf das entschiedenste, seinen Bannspruch gegen Heinrich den Vierten zurückzunehmen.

Und so fand sich der Kaiser an einem eiskalten Januartag barfuß und nur mit einer grauen wollenen Kappe vor dem eisigen Wind geschützt, an der Pforte des Schlosses Canossa ein. Er bat um Einlaß. Die Pforte öffnete sich aber nicht. Drei Tage und drei Nächte stand der Kaiser vor dem Schloßtor.

Als Heinrich der Vierte endlich in die Burg hineingelassen wurde, war er am Ende seiner Kräfte. Der kräftige Mann fiel ohnmächtig dem Papst zu Füßen. Einige Jahre später wandte sich das Blatt. Kaiser Heinrich der Vierte zog an der Spitze seiner Truppen in Rom ein. Papst Gregor mußte fliehen. Er starb im Exil mit dem berühmten Wort auf den Lippen: „Ich liebte die Gerechtigkeit und haßte die Gottlosigkeit. Darum sterbe ich nun auf der Flucht!"

Spukgeschichte

Von Hans Bethge

Ich bin Privatdozent für deutsche Geschichte an der Universität X. Auf die Nachricht, daß auf dem alten Grafenschlosse Lormitz in der Altmark wertvolle Manuskripte aus dem 16. Jahrhundert verborgen liegen müßten, beschloß ich, nach Lormitz zu fahren, und richtete vorher an den Grafen Bernhard von Hagen in Lormitz die Anfrage, ob er mir erlauben wolle, in der Bibliothek seines Schlosses einige Tage zu arbeiten. Ich erhielt umgehend ein mit dem Siegel des Grafen versehenes Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, Graf Bernhard sei zwar schwer erkrankt, doch sei es mir gern erlaubt, die Schloßbibliothek zu Arbeitszwecken zu benutzen. Am nächsten Morgen schon dampfte ich, ausgerüstet mit dem Empfehlungsbrief meines Hausarztes an einen seiner Jugendfreunde, einen Kaufmann namens Römer in Lormitz, nach der Altmark ab.

Das Städtchen erwies sich als ein stiller, altertümlicher Ort. An seinem Ende ragte das Schloß auf. Es lag am Ufer eines kleinen Flusses und war ein trotziger Bau aus gedunkeltem Sandstein, an einzelnen Stellen von Efeu umrankt. Hinter dem Bau dehnte sich ein weitläufiger Park mit riesigen alten Bäumen, und ein flüchtiger Blick in die Einsamkeit verriet, daß hier eine pflegende Hand nur selten waltete. Ich trat ein und wurde von einem Diener in das Zimmer des Schloßverwalters geführt. Ein älterer Mann von ruhigem Wesen trat mir entgegen. Ich erkundigte mich zuerst nach dem Befinden des Grafen, ein bedenkliches Wiegen des Kopfes war die Antwort. Darauf erhielt ich die Erlaubnis, die Räume der Bibliothek zu jeder Stunde des Tages zu besuchen. Als ich das Schloß wieder verließ, brach schon die Dämmerung herein, und die alten Mauern und ihre stillen Fenster spiegelten sich wie ein wehmütiges Träumen der Vergangenheit in dem träge dahinrinnenden Fluß.

Ich ließ mich nach der Wohnung des Herrn Römer weisen und lernte einen rüstigen Fünfziger kennen, der mich, nachdem ich ihm den Brief seines Freundes übergeben hatte, in der liebenswürdigsten Weise willkommen hieß. Ich fragte bald, was das mit dem Grafen Bernhard zu bedeuten habe, und welche Verhältnisse überhaupt auf dem Schlosse walteten.

Herr Römer stieß ein paar Rauchwolken vor sich in die gemütliche Dunkelheit und sagte: „Das ist ein böses Thema. Unser armes Schloß — es wird ja nun bald alles ein Ende haben."

„Wieso?" fragte ich.

„Der Graf macht es nicht mehr lange. Er ist der Letzte seines Stammes."

„Was für ein Mensch ist er?"

„Einer von den Schlimmsten. Er ist ein Mann, mit dem man die kleinen Kinder schrecken könnte. Jahrelang war unser Schloß nichts weiter als eine Sündenburg, mit Hallo und Hussa, in einem ewigen, wüsten Taumel. Dann ist er lange fort gewesen und hat sein Vermögen allmählich in Ostende und Nizza verspielt. Nach und nach ist seine Gesundheit in die Brüche gegangen, und nun haben wir ihn wieder hier, um ihn bei Gelegenheit in die Grube zu senken."

Herr Römer machte eine kleine Pause, strich die Asche seiner Zigarre ab und fuhr dann fort:

„Ich bin einmal in nähere Beziehungen zu seinem Leben getreten. Es gab in unserem Ort ein wunderhübsches Mädchen, die schöne Gustel wurde sie geheißen, armer Eltern Kind. Graf Bernhard, dem ihre Schönheit nicht verborgen blieb, wußte es einzurichten, daß sie eines Tages als Dienerin auf das Schloß kam. Es dauerte nicht lange, da war das Unglück hereingebrochen, und als er ihrer satt und müde war, wies er sie auf die Straße. Das väterliche Haus blieb der Aermsten verschlossen, aber auch die anderen Leute des Ortes riegelten die Türen vor dem Mädchen ab. Meine Frau und ich ärgerten uns über die Blödheit der Menschen, und da wir gerade ein paar Zimmer in unserem Hause, drüben auf der andren Seite des Hausflurs, gut entbehren konnten, gaben wir sie ihr. Meine Frau wußte es einzurichten, daß die kränkliche Gustel allerlei Handarbeiten zugewiesen bekam.

Dann gebar sie ein Kind und nannte den Jungen Liebetraut. Es war ein unseliges Wurm, hatte blöde Augen, und der Körper war mißgestaltet. Aber es blieb am Leben und wuchs heran, und als es ein kleiner Geselle von vier, fünf Jahren war, gab man ihm ein paar Krücklein unter die Arme, mit denen es sich mühsam behalf. Die anderen Kinder mochten nichts wissen von der häßlichen Gestalt, sie hatten eine instinktive Angst davor. Aber an unserem Tiras, einem alten Neufundländer, hatte es einen treuen Kameraden und Beschützer. Der Hund ließ sich alles von dem Kleinen gefallen, und wenn sie sich beide zusammen auf der Straße zeigten, so wagte es kein vordreister Junge, den kleinen Krückenmann zu schmähen, was sonst nicht selten geschah. Eines Tages — es war mitten in der Sommerhitze — unternahmen die beiden Freunde einen weiteren Spaziergang vor die Tore der Stadt, dem Flusse zu. Draußen auf der Chaussee kam ihnen ein Reiter entgegen. Es war Graf Bernhard. Das Pferd des Grafen, so heißt es, scheute. Er vermochte nicht, es zu zügeln und zu verhindern, daß das Tier dem blassen Kinde, das nicht so schnell ausweichen konnte, einen Schlag mit dem Huf versetzte. Andere wollen es besser wissen und erzählen einander mit leiser Stimme, Graf Bernhard habe wohl gewußt, was er getan. Wie dem auch sei: der kleine Mann lag da, bewußtlos, mit blutendem Schädel, und die beiden Krücken lagen neben ihm. Tiras soll nach dem Geschehenen schäumend an dem Reiter emporgesprungen sein und ihm das Kleid zerfetzt haben, doch ohne ihn ernstlich zu verletzen. Der Hund hinkte und verkroch sich, als er in das Haus zurückkam. Sie konnte nicht reden, die arme Kreatur, aber es werden wohl die Peitschenhiebe des Grafen gewesen sein, in denen seine Schmerzen ihre Ursache hatten.

Der blutende Liebetraut wurde seiner Mutter bewußtlos ins Haus getragen. Er hat noch drei Wochen lang gelegen, dann tat er schweigend die müden Augen zu und rührte sich nicht mehr. Die Gustel warf sich über ihn und klagte laut. Es war rührend, zu hören, mit welch überschwenglichen Liebesworten sie den kleinen, häßlichen Balg, der ihr doch nur ein Schmerz gewesen war, überschüttete. Sie wollte ihn kaum hergeben, als man kam, ihn in die Grube zu legen. Und als sie dann allein war, wandelte sie im Hause umher wie ein lebloser Schatten. Langsam siechte sie dahin. Es war noch kein Jahr seit dem Tode des Kindes verstrichen, da gruben wir auch sie zur Seite des kleinen Liebetraut ein.

Morgen werde ich Ihnen ein Bild der schönen Gustel zeigen, aus der ersten Zeit, da sie bei uns wohnte, und Sie werden sehen, wie viel Lieblichkeit in diesen bleichen Zügen war. Mein Junge, der ein halber Maler ist, hat sie gemalt." —

Wir wandten unser Gespräch anderen Dingen zu. Als das Hausmädchen die Lampe brachte, stahlen sich hinter ihm die beiden jüngsten Kinder Herrn Römers ins Zimmer, ein etwa zwölfjähriges niedliches Fräulein, mit Namen Gertrud, und ein Junge, Fritz, von neun Jahren, der in Kürze in Pension gebracht werden sollte, um ein Gymnasium zu besuchen. Bald darauf kam auch Frau Römer zu uns. Sie lud uns zum Abendessen ein, und wir begaben uns kurz darauf gemeinsam ins Eßzimmer hinüber.

Nach Tisch blieb man noch gemütlich bei einer Tasse Tee versammelt, und bald kam die Stunde, da die Kinder sich zu Bett begeben mußten. Sie verabschiedeten sich, das Hausmädchen brachte die blonde Gertrud in ihr Zimmer, und der pausbäckige Fritz schritt mit einem Leuchter in den Hausflur hinaus, um sich in sein drüben gelegenes Schlafgemach zu verfügen. Einige Augenblicke blieben wir Erwachsenen allein, dann öffnete sich die zum Hausflur führende Tür, und der kleine Fritz stand totenbleich, zitternd und ohne ein Wort sprechen zu können, vor uns in dem Türrahmen. Frau Römer schrie auf, stürzte an die Tür und schlang beide Arme um ihr Kind. Auch Herr Römer hatte sich erhoben und war auf das äußerste bestürzt. Der Knabe wurde ins Licht, an den Tisch geführt, die Eltern liebkosten ihn und fragten, was geschehen sei. Fritzchen konnte noch immer nicht sprechen. Endlich rang es sich von seinen Lippen los: „In — meinem — Bett — — es — — liegt — — einer — — in meinem Bett!"

Damit schüttelte sich das Kind, und der Schrecken, den es erlebt hatte, schien von neuem vor das Geschöpfchen hinzutreten.

Wir sahen uns überrascht an. Der Vater fragte Fritz begütigend: „In Deinem Bett, Kind? Du hast Dich sicher getäuscht. Das Licht hat geflackert, und Du hast nicht klar gesehen."

„Nein, — nein, Papa — es liegt darin — es ist der kleine Liebetraut."

Der Vater zündete schweigend eine andere Lampe an und ging, um nachzusehen. Ich folgte ihm. Als wir in den Hausflur traten, gab es dicht vor uns einen markerschütternden Knall, dann ein Geklirr wie von zersplitterndem Glas. Wir hörten, wie Frau Römer im Schrecken über das Getöse einen Schrei ausstieß. Als wir näher hinschauten, was es sei, fanden wir, daß das Bild der schönen Gustel von der Wand gefallen war. Wir schritten daran vorüber in das Schlafzimmer des Kindes. Die Kissen waren noch unberührt. Wir blickten in alle Ecken und Winkel, es war nichts zu finden.

„Es ist eigentümlich", sagte Herr Römer, „in diesem Bettchen ist der kleine Liebetraut gestorben.

Dann begaben wir uns in die Eßstube zurück. In dem Flur mußten wir wieder an dem herabgefallenen Bilde vorbei; ein paar Glassplitter knirschten unter unseren Sohlen. Herr Römer nahm das Bild mit in die Stube und lehnte es dort an die Wand. Der kleine Fritz war unterdessen auf dem Schoß seiner Mutter ein wenig ruhiger geworden.

„Es ist nichts da", sagte Herr Römer mit einem Lächeln, „Mein Fritz hat mit offenen Augen einen Traum gesehen."

Dann küßte er das Kind. Fritz aber schüttelte energisch den Kopf. „Ich habe es gesehen", sagte er, wobei er auch blieb.

Die Mutter nahm den eingeschüchterten Knaben mit in das Schlafgemach der Eltern und brachte ihn dort zu Bett. Herr Römer und ich begaben uns in das Arbeitszimmer und fingen an, über das Geschehene zu diskutieren. Vor uns auf einem Stuhl lehnte das Bild der schönen Gustel mit den großen Schmerzensaugen. Nach einer Weile hörten wir draußen dicht vor dem Hause den Nachtwächter die Stunde rufen. Kurz darauf klopfte es an den geschlossenen Fensterladen. Herr Römer erhob sich, trat an das Fenster, öffnete es und fragte:

„Wer ist da?"

„Ich bin's, Krischan..." ertönte es draußen.

„Es ist der Nachtwächter", erklärte mir Herr Römer. Dann öffnete er eine Luke in dem Holzladen. Von draußen kam es: „Wissen Sie schon das Neueste, Herr?"

„Was ist denn los Krischan?"

„Unser Iraf is dot."

„Der Graf?"

„Ja. Der Deubel hat ihn geholt. In seiner letzten Stunde hat er bloß noch von seiner toten Liebsten phantasiert, die hier bei Ihnen jewohnt hat, und von dem kleinen Liebetraut. Jott sei ihren Seelen jnädig! Gu'n Nacht, Herr."

„Gu'n Nacht, Krischan."

Kleintierzucht.

Rind mit verschiedenen Nutzungszwecken

In der Rinderhaltung verfolgt man dreierlei Ziele, nämlich die Verwendung zum Zuge, zur Milchnutzung und zur Mast; auf diese Nutzungszwecke muß schon bei der Zucht Rücksicht genommen werden, da ja für jeden dieser genannten Zwecke besondere Eigenschaften erforderlich sind und nicht ein und dasselbe Tier in gleich hohem Grade für sämtliche Nutzungszwecke, sondern nur stets für einen oder den anderen derselben sich vorzugsweise eignet. Eine bekannte Tatsache ist, daß einzelne Rinderrassen sich durch große Leistungsfähigkeit in der einen oder anderen Richtung auszeichnen. So z. B. einige Rassen von Kühen in der Milchergiebigkeit, die Shorthorns durch Fleisch- und Fetterzeugung, d. h. durch Mastfähigkeit. Jeder einzelne Nutzungszweck erfordert besondere Eigenschaften der einzelnen Tiere, aus deren Vorhandensein man schon durch die äußere Betrachtung erkennen kann, zu welchem der drei verschiedenen Nutzungszwecke es sich hauptsächlich eignet.

Die Weltrekordkuh

Vor einiger Zeit hatte Geheimrat Hansen-Berlin kaum festgestellt, daß die Leistungen mehrerer deutscher Rekordkühe nicht mehr weit hinter denen des Auslandes zurückstehen, als die erfreuliche Nachricht kommt, daß die ostfriesische Prämienkuh „Gertrud" den Weltrekord in Fett errungen habe. Mit 13 819 Kilogramm Milch bei 4.44 Prozent Fettgehalt hat sie 613,1 Kilogramm Milchfett hervorgebracht. Damit ist die Höchstleistung der amerikanischen Kuh „De Kol Plus Segis Dixie" um 1 Kilogramm Milchfett übertrumpft. Diese Tatsache ist um so höher zu bewerten, als Gertrud auf einem sehr leichten Sandboden groß geworden ist, den der jetzige Besitzer erst urbar gemacht hat.

Wie die Abbildung klar zum Ausdruck bringt, verfügt die Spitzenkuh über ein langes, festgeschlossenes Drüseneuter und eine gute Tiefe des Rumpfes. Auch bei bester Fütterung setzte sie kein Körperfett an, sondern gab alles in Milch und Milchfett zurück. Die ostfriesischen Stammviehzüchter können auf diesen Erfolg stolz sein!

Ein siegreiches Prinzip.

Stagnation im Empfängerbau? — Jeder, die die immerhin noch vorhandenen Unvollkommenheiten bisheriger Empfänger einmal selbst verspürte, mußte wünschen, daß dieser angebliche Stillstand in der Entwicklung möglichst bald überwunden werden möchte.

Jetzt ist es soweit. Die Dr. Georg Seibt A.G. Berlin-Schöneberg, hat nach mühevollsten Vorarbeiten den ersten deutschen 5-Röhren-Superhet auf den Markt gebracht — eine ausgereifte Konstruktion.

Es stimmt: Superhets sind nicht neu. Man kann zwar ihre außerordentlichen Vorzüge, jedoch waren ihre Nachteile — u. a. zu hoher Energieverbrauch — für den regulären Betrieb zu belastend. Das war vor Jahren. Der Superhet von 1932, Typ Roland 5, ist der überzeugendste Beweis für die ungeheure Entwicklungsspanne, die die deutsche Rundfunkindustrie in dieser Zeit zurückgelegt hat. Nicht nur die Tatsache, daß es der Dr. Seibt A.G. restlos gelungen ist, alle Nachteile der Superhetschaltung verschwinden zu lassen, sondern auch, daß erst jetzt die höchste Entwicklungsstufe eines Empfängers in bezug auf Leistung und Wiedergabe erreicht worden ist, machen den Seibt-Superhet zum modernsten Empfängertyp unserer Tage.

Ein einziger Abstimmknopf zaubert Station auf Station in den Lautsprecher. Nur die Superhetschaltung des Roland 5 ermöglicht diese vorher nie gekannte Sauberkeit der Trennung. Dann die in ihrer Uebersichtlichkeit einzigartige, geeichte Stationsskala: 90 Sender Europas mit Namen und Wellenlängen aufgedruckt! Ein einziger Blick informiert über alle Programme, die zur Verfügung stehen. Die Reichweite dieses Empfängers ist staunenswert. Schwächste und fernste Sender hört man wie aus unmittelbarster Nähe.

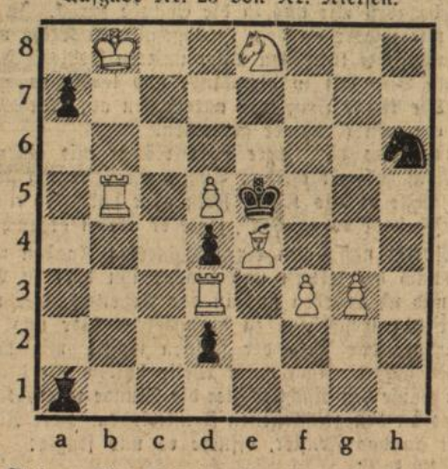
Einzelstücke darunter besonders gute Qualitäten **Bademäntel** und Capes **4.90 6.75 8.75** **Gebr. Ettlinger** Karlsruhe, Kaiserstr. 199

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

Geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister

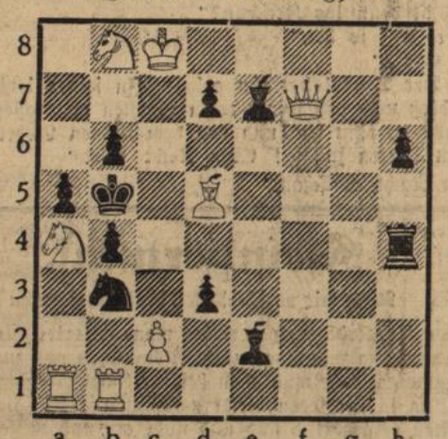
Die beiden folgenden Aufgaben wurden in einem Norwegischen Turnier mit den ersten Preisen ausgezeichnet. Namentlich der Dreizüger hat sehr schöne Varianten.

Aufgabe Nr. 23 von Kr. Nielsen.



Weiß: 8 Steine: Kb8. Tb5, d3. Le4. Se8. Bd5, f3, g3.
Schwarz: 6 Steine: Ke5. La1. Sh6. Ba7, d2, d4.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 24 von T. Fjeld.



Weiß: 8 Steine: Kc8. Df7. Ta1, b1. Ld5. Sa4, b8. Bc2.
Schwarz: 11 Steine: Kb5. Th4. Le2, e7. Sb3. Ba5, b4, b6, d3, d7, h6.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 21 von Ederer.

1. Ld5—a8 K×c5 2. Td7 nebst Td5 matt.
1. . . . K×a5 2. Kb3—c4 nebst T×a6 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: H. Lindenmann, Walter Funk, Rich. Matter, Schachecke z. Pflug.

Lösung der Aufgabe Nr. 22 von Kemnitz.

1. Kb4—a5.

Richtige Lösungen sandten ein: H. Lindenmann, Walter Funk, Rich. Matter, Schachecke z. Pflug.

W. F. Wird brieflich beantwortet. Besten Schachgruß! W.

Jetzt kommt die Zeit des Einmachens!

Da ist die Frauenwelt in ihrem Element. Dann wird gesäubert, gekocht und abgebrüht. Leckere Früchte wie Gemüse wandern jetzt in Gläser und Töpfe. Damit aber alles so frisch bleibt wie am ersten Tage, wäscht die kluge Hausfrau vorher das Geschirr mit einer heißen imi-Lösung aus. So weiß sie, daß sich alles gut hält.

Eingesandt

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Veröffentlichungen übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Vergangene Woche wurden in Durlach im Pfandlokal Schuhe versteigert. Wenn die Schuhwaren von Durlach stammen, wird wohl kein Durlacher Schuhhändler etwas dagegen einzuwenden haben, stammen dieselben aber von auswärts, so können wir das nicht ruhig hinnehmen; die Schuhe gehören dort versteigert, wo sie gepfändet wurden. Wir Durlacher Schuhhändler haben hart zu kämpfen, daß wir bei den heutigen Verhältnissen durchkommen. Finanzamt und Rathaus geben uns eine harte Nuß zu knacken mit ihren Steuern und Abgaben, nicht zuletzt tragen auch die Ramschgeschäfte noch dazu bei, die reellen Geschäftsleute zu schädigen. Hinzu kommt noch, daß das Fürsorgeamt Durlach ein eigenes Schuhlager unterhält. Wäre es nicht möglich, wenigstens dieses Schuhlager aufzuheben und die Leute an die Durlacher Schuhhändler zu verweisen, und die paar Pfennige Verdienst denselben zukommen zu lassen, damit diese wenigstens in der Lage sind, ihren Steuerzahlungen nachzukommen.

Man sollte sich doch an maßgebender Stelle darüber einig werden, daß es erste Pflicht ist, den Geschäftsmann am Platze zu unterstützen, dies gilt auch für einen großen Teil der Durlacher Bevölkerung, schließlich bezahlen wir unsere Steuern auch nach Durlach und nicht nach auswärts.

Immer leben und leben lassen.

Mehrere Durlacher Schuhhändler.

*

Oeffentliche Versammlung der N.S.D.A.P. am Sontag, den 12. ds. Mts. in Durlach.

Am Sonntag abend sprach unser früherer bad. Kämpfer der N.S.D.A.P. Pg. Müllenbach, Wiesbaden, im Kronensaal über das Thema: „Vom Zentrum zum Nationalsozialismus".

Es war der sogenannte Dreikönigstag, an dem die großen Drei nach Berlin fuhren, um dem Reichspräsidenten energisch klar zu machen, daß die süddeutschen schwarzen Herren (Jahrg. 1929) gerne weiter am Ruder bleiben möchten. Reisende ohne Auftrag. getragen nur vom Vertrauen eines vergreisten Systems. Der Redner brachte als Katholik die Enttäuschung zum Ausdruck, die hunderttausende badischer Katholiken empfinden, weil der H. H. Erzbischof die Zentrumsfraktion im Landtag besuchte. Einem einfachen kathol. Laien sei es unverständlich, daß Religion und Politik vermengt werde, sodaß ein päpstlicher Geheimkämmerer (Herr von Papen) der Herr Reichskanzler, dem Zentrum vorwarf, daß es dem Kulturbolschewismus Vorschub geleistet habe. Ein H. H. Erzbischof segnet atheistische Sozialdemokraten, während der H. H. Bischof von Mainz dem Gauleiter Peter Gmeinder das kirchliche Begräbnis verweigert, was einen Abt zur Bemerkung veranlaßte, „Ich würde das nicht noch einmal tun".

Was aber sagt die katohilische Frau, wenn das Dritte Reich in Kürze kommt und die unverschämte Zentrumslüge von der Katholikenfeindlichkeit der N.S.D.A.P. sich als das erweist, was es ist, Agitation des machtlüsternen Zentrums.

Treffend bezeichnete Pg. Müllenbach das Kabinett von Papen als den „Konkursverwalter" der Firma „Brüning u. Co."

Der Redner schloß: Gott, Heimat und Herd, wem die drei Dinge heilig sind, der kämpft mit uns gegen die, bei denen Eigentum (des Andern) Diebstahl, Religion Opium fürs Volk, und die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt.

Ortsgruppe der N.S.D.A.P. Durlach.

Aus der Geschäftswelt

Etwas ganz besonders Vorteilhaftes bietet die Firma **Otto Matheis, Tuchgroßhandlung, Hauptstraße 81,** in ihrem heutigen Inserat an und bitte dieses zu beachten.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Uebersetzung.

Die Linde blüht. Nun blühen wieder die Linden. Der süße aromatische Hauch der Lindenblüte strömt an dem Sommerabend bezaubernd zu den Sinnen. Es ist ein Duft, von sommerlicher Anmut und Leichtigkeit, fortgetragen zu Menschen, die ihn freudig einatmen, wenn sie unter dem schattigen Blätterdach der Linde ruhen. Am Abend, wenn sich die Welt erlöst fühlt von der Werktagsarbeit, schmeichelt sich besonders gern der Blütenduft den Menschen ein. Da macht er sich frei, macht geneigt, die Wohltat abendlicher Ruhe beschaulich zu genießen und, dem Blütenhauch ähnlich, leichte, unbeschwerte und mitunter so seltsame Gedanken zu heben, wie der Schatten seltsam ist, den die Baumkrone nachts auf den Boden wirft.

Hans Lenzinger, Emma Doll, Paul Feuchter, Helmut Zoz, D.-Aue, Willi Lang, Anneliese Gyßer, Hermann Treutle, Walter und Hans Dorner, Friedrich Kraut, Oskar Karge, Willi Sauder, Rosa Garrecht.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 18. Juni.

Bad. Landestheater: „Das Dreimäderlhaus", 20—22¾ Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Ein bißchen Liebe für Dich", 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Weinberg: Tanz.
Reichsarbeiter-Sporttag: Ab 4 Uhr verschiedene Veranstaltungen, 9 Uhr Sonnenwendfeier.

Sonntag, den 19. Juni.

Bad. Landestheater: „Rienzi", 18½—22 Uhr.
Naturtheater Lerchenberg: „Der Trompeter von Säckingen", 4 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Ein bißchen Liebe für Dich", 5, 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Gasthaus z. Blume: Rosen-, Schnittblumen- und Frühobstschau des Obst- und Gartenbauvereins, ab 10 Uhr.
Germaniasportplatz: F.C. Germania I. — Jöhlingen I., ½4.
Turnvereinsplatz: 6. Gaukinderturnfest, ab 1 Uhr.
Reichsarbeitersporttag: Leichtathletische Wettkämpfe, Festzug usw., ab 8 Uhr.

Schriftleitung: L. Dups, Durlach.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Bei lebhaften nordöstlichen Winden hatten wir gestern meist wolkenloses Wetter. Inzwischen hat aber ein über der Ostsee herangezogenes Teiltief in Nord- und Ostdeutschland wieder Verschlechterung des Wetters und strichweise auch Regen verursacht. In Süddeutschland ist es heute früh noch wolkenlos geblieben, die Winde haben aber bereits stark abgeflaut und z. T. nach Nordwesten bis Westen gedreht, sprechen also schon auf die über Norddeutschland heranziehende Störung an. Auch bei uns wird deshalb Bewölkung aus Norden aufziehen und bis morgen mit gewittrigem Regen zu rechnen sein.

Wetteraussichten für Samstag: Zeitweise leicht bewölkt, im allgemeinen aber noch trocken und höchstens vereinzelt gewittriger Regen, Temperaturen wenig verändert, am Tage ziemlich schwül, westliche Winde.

Am **1. Juli**
Geschäfts-Verlegung
nach
Kaiserstraße **191,** Haus Lindenlaub

Unser Umzugsverkauf
bietet außergewöhnliche Preisvorteile
10% auf alle nicht herabgesetzten Artikel
WÄSCHE u. BETTEN
OERTEL
KARLSRUHE
Jetzt noch Kaiserstraße 101/103

Villa-Verkauf
Massiv gebaute Villa mit 5 Zimmern, Küche, Bad, 2 Mansarden, gedeckte Glasveranda, Zentralheizung, Terrassen-Vorgarten u. Hintergarten (auch als Zweifamilienhaus bewohnbar) bei mäßiger Anzahlung sofort zu verkaufen.
Kaufliebhaber wollen anfragen unter Nr. 427 im Verlag.

4—5 Zimmer Herrschafts-Villenwohnung
an kl. ruhige Familie (Dauermieter) sofort od. später zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Damen-Rad b neu spottbillig zu verkaufen Auerstr. 52, II. St.

Sonnige neuhergerichtet.
4 Zimmerwohnung
mit Badez., am Fuße des Turmbergs zu vermieten.
Zu erfragen Moltkestraße 3.

Schöne sonnige
4 Zimmerwohnung
im 2. Stock, in ruhiger staubfreier Lage, mit eingerichtetem Bad, Speisekammer, Veranda in tadellosem Zustand an kinderlose ruhige Familie auf 1. Juli 32 oder später zu vermiet.
Schlößleweg 6.

1 Laden
Adlerstraße, 2 Schaufenster sofort zu vermieten
Löwenapotheke.

Lesen Sie bitte zu Ihrem Vorteil!

Sehr geehrte Herren!

Die Betriebseinstellung eines bekannten Fabrik-Konzerns gab mir Gelegenheit, einen großen Posten feine **Kammgarn-Anzug-Stoffe** *neuester Musterungen weit unter Preis zu erstehen.*

Schon dieser Posten allein gibt Ihnen Veranlassung mich bei Bedarf am Lager zu besuchen, denn es bietet sich Ihnen eine nie wiederkehrende Gelegenheit feinste Qualitäten selten günstig einzukaufen.

Ferner habe ich von meinem Spezial-Fabrikanten für **Cheviot-Stoffe** *wunderschöne Neuheiten für* **Sport-, Reise- u. Straßen-Anzüge** *bekommen und kann ich Sie auch hierin äußerst günstig bedienen.*

Falls Sie keinen guten Schneider haben, stehen solche zur Verfügung und übernehme ich volle Garantie für feinste moderne Verarbeitung nach Ihren Wünschen.

Elegante Maßanzüge von RM. 79.— bis 120.—

Jede Preislage eine Höchstleistung!

Flanelle *für* **Sommerhosen** *und* **-Anzüge** *in großer Auswahl, ebenso* **Mantel- u. gestreifte Hosenstoffe** *u. s. w.*

Hunderte Anzugstoffe vorrätig!

Ich freue mich sehr auf Ihren ganz unverbindlichen Besuch und begrüße Sie *Hochachtungsvoll*

Otto Matheis, Tuchgroßhandlg. Hauptstr. 81

Geschäftszeit 8½—12½, 2½—7 Uhr.

Sonnige
3 Zimmerwohnung
mit Badezimmer oder 2 Zimmerwohnung mit Laden und Badezimmer auf 1. Juli 32 zu vermieten, sämtliche mit Elektrisch, Gas u. Wasser
Zu erfragen im Verl.

3-Zimmer-Wohnung
für sofort zu vermieten Weiherstraße 8a

Laden
mit 2—3 Zimmerwohnung, Hauptstraße für Zigarrengeschäft geeignet zu mieten gesucht.
Offerten unt. Nr. 429 an den Verlag.

Damen- u. H.-Rad
wenig gefahren sehr billig zu verkaufen
Kelterstraße 7, I. St.

Die erfolgreichste Reklame
ist ein Inserat in dem täglich erscheinenden
Durlacher Tageblatt.

2 Zimmerwohnung
mit Zubehör per sofort oder später gesucht.
Angebote mit Preis unter Nr. 428 an den Verlag.

1 Morgen
Heugras
hat zu verkaufen
D.-Aue, Gartenstr 59.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Schafwolle
zum Waschen und Schlumpen wird angenommen Pfinzstr 96.